

Vereinigung Junger Freiwilliger e.V.

Berliner Allee 59/61
13088 Berlin

Tel.: 030 / 42850603

Fax: 030 / 42850604

E-Mail: office@vjf.de

Web: www.vjf.de



www.facebook.com/vjf



Wir stellen uns vor: Vereinigung Junger Freiwilliger e.V.

Inhalt und Ziele

Die VJF e.V. wurde im März 1990 gegründet und ist als gemeinnütziger Verein und freier Träger der Jugendarbeit anerkannt. Anliegen der VJF e.V. ist die Verbreitung der Ideen der internationalen Freiwilligenbewegung. Der Verein organisiert internationale Jugendbegegnungen im Rahmen von kurzfristigen Projekten (Workcamps), längerfristigen Projekten (Europäischer Freiwilligendienst, „weltwärts“) und führt das Freiwillige Ökologische Jahr durch. Des Weiteren betreibt die VJF e.V. eine Projekt- und Begegnungsstätte am Rande Berlins. Die VJF ist im In- und Ausland anerkannt. Ausdruck dessen ist unsere aktive Mitgliedschaft im Koordinierungskomitee für den internationalen Freiwilligendienst (CCIVS), der Allianz der europäischen Freiwilligenorganisationen (ALLIANCE) und der Trägerkonferenz der internationalen Jugendgemeinschafts- und Jugendsozialdienste.

VJF erleben

- ❖ internationale Workcamps und bilaterale Projekte im In- und Ausland
- ❖ Juniorworkcamps im In- und Ausland (15-18 Jahre)
- ❖ Teamer in einem Workcamp der VJF
- ❖ Europäischer Freiwilligendienst (EVS)
- ❖ „weltwärts“
- ❖ Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ)
- ❖ Aufenthalt in der Projekt- und Begegnungsstätte
- ❖ Praktikum bei der VJF e.V.

Internationale Workcamps und bilaterale Projekte im In- und Ausland

Wir organisieren jährlich ca. 30-40 internationale Workcamps und bilaterale Projekte in Deutschland und bieten ca. 500 Workcampplätze bei unseren Partnerorganisationen in ca. 60 Ländern der Welt an. Freiwilligenorganisationen sind jedoch keine Reiseagenturen – gemeinsame Arbeit und Freizeit in einem internationalen Workcamp bieten hervorragende Möglichkeiten, unterschiedliche Länder und Kulturen auf besondere Weise kennenzulernen.

Europäischer Freiwilligendienst

Seit 1997 vermittelt die VJF e.V. auch längerfristige Freiwilligeneinsätze (max. 12 Monate) ins europäische Ausland im Rahmen des Programms Europäischer Freiwilligendienst (EVS).

„weltwärts“

Dieser Freiwilligendienst des BMZ ermöglicht Jugendlichen, sich in Entwicklungsländern zu engagieren. 2008 wurde die VJF offiziell als Entsendeorganisation anerkannt. Wir arbeiten mit lokalen Partnern in Chile und Kambodscha zusammen.

Freiwilliges Ökologisches Jahr

Die VJF zählt zu den ersten Trägern des Freiwilligen Ökologischen Jahres in den neuen Bundesländern seit 1991 und betreut Jugendliche im Alter zwischen 16 und 24 Jahren im Rahmen ihres FÖJ in Berlin. Ein FÖJ eröffnet jungen Menschen die Chance, ein Jahr lang mit ihrer Arbeit einen aktiven praktischen Beitrag zur Erhaltung unserer Umwelt und Natur zu leisten, eine Wartezeit sinnvoll zu überbrücken und sich beruflich zu orientieren.

Ehrenamtliches Engagement

Die VJF e.V. lädt alle Interessenten an unseren Projekten zur ehrenamtlichen Arbeit ein. Als Mitglied oder Sponsor kann man sich in vielfältiger Weise in unsere Arbeit einbringen.

Inhalt

• Vorwort von Dr. Andrea Köcher	4
• Vorstandsbeitrag von Daniela Brunnert	5
• Pinnwand – Terminkalender der VJF für 2017	6
• „weltwärts“-Partnerkonferenz	7
• Training For Youth Leaders	8
• Projekt- und Begegnungsstätte Krimnitzer Weg	9
• Steckbrief: Internationale Workcamps	10
• Workcamps in Deutschland	
❖ Übersicht der Workcamps in Deutschland	11
❖ Beeskow – Presseschau	12
❖ Buchenwald – Presseschau	13
❖ Buchenwald – Presseschau	14
❖ Dreilützow – Alena H.	16
❖ Dreilützow – Presseschau	18
❖ Hostel pro-social – Impressionen	19
❖ IGA Berlin – Impressionen	20
❖ Jena – Vera L.	21
❖ KFSR – Medienspiegel	23
❖ KiEZ Frauensee – Isabel B. und Peggy T.	24
❖ KiEZ Hölzerner See – Presseschau	25
❖ KiEZ Hölzerner See – Presseschau	26
❖ Liepnitzinsel – Amanda B.	27
❖ Lutherstadt Wittenberg – Alena H.	29
❖ Sachsenhausen – Erika K.	30
❖ Weisbach – Markus F.	31
❖ Zittau – Pressschau	32
• Workcamps im Ausland	
❖ Dänemark – Mira W.	34
❖ Frankreich – Sascha J.	36
❖ Frankreich – Wiebke Ehlen L.	37
❖ Island – Dinah v. S.	39
❖ Mexiko – Katharina und Marcel	40
❖ Südkorea – Kristina	41
❖ Thailand – Christian D.	42
• Steckbrief: Europäischer Freiwilligendienst	44
❖ Niederlande – Nane	45
❖ Spanien – Hanna	48
• Steckbrief: „weltwärts“	51
❖ Chile – ANIDE	52
❖ Kambodscha – Carolin L.	53
• Steckbrief: Freiwilliges Ökologisches Jahr	55
❖ Rückblick 2015/2016	56
❖ Reflexionen unserer TeilnehmerInnen im FÖJ 2015/2016	57
❖ Unser neuer Jahrgang 2016/2017	58
• VJF-Team 2016/2017	59

2016 – ein Jahr interessanter Herausforderungen

Mit dem Elan unseres Jubiläumsjahres 2015 und vielen neuen Ideen starteten wir ins Jahr 2016. Ein lange geplanter Umzug Anfang 2016 in **neue Geschäftsräume in der Berliner Allee 59/61** brachte verbesserte Arbeitsbedingungen für alle MitarbeiterInnen der VJF e.V.



Dank des hohen persönlichen Einsatzes aller MitarbeiterInnen und Ehrenamtlichen können wir auf eine sehr erfolgreiche Workcampsaison 2016 zurück blicken. Die VJF realisierte in diesem Jahr 33 multilaterale **workcamps** und bilaterale Maßnahmen mit mehr als 300 TeilnehmerInnen aus 39 Ländern der Welt, darunter auch neun jungen Geflüchteten. Mehr als 60 deutschen Jugendlichen vermittelten wir die Teilnahme an Projekten unserer Partner in aller Welt.

Immer stärker gefragt sind längerfristige Aufenthalte von Freiwilligen sowohl im Inland als auch im Ausland, die mit Unterstützung der VJF z.B. über das Programm „**Europäischer Freiwilligendienst**“ (EVS) und „**weltwärts**“ ermöglicht werden. Zwei EVS-Freiwillige aus Spanien und Weißrussland unterstützten in diesem Jahr die VJF bei der Leitung von Workcamps. In Kinder- und Jugendeinrichtungen in Berlin und Brandenburg wurden sieben Freiwillige tätig.

Aus England, Dänemark (7), den Niederlanden, Polen, Luxemburg, Spanien, Estland und Frankreich kehrten 20 Freiwillige zurück, die von der VJF zu unseren Partnern entsandt wurden.

Im „**weltwärts**“-Jahrgang 2016/2017 wurden acht Freiwillige für ihren Projektaufenthalt in Chile und zwölf für diesen in Kambodscha vorbereitet. Für die zurückgekehrten Jugendlichen trug der „**weltwärts**“-Freiwilligendienst entscheidend zur persönlichen Entwicklung bei. Zwei chilenische Freiwillige leisteten im Süd-Nord-Programm ihren Freiwilligendienst im KIEZ Frauensee.

Im Rahmen eines von der EU geförderten Europa-Mittelamerika-Freiwilligenaustauschprojektes organisierte die VJF e.V. vom 06. bis zum 11. Juni 2016 ein **Training for Youth Leaders** mit 23 TeilnehmerInnen aus Mexiko, Litauen, Italien, Honduras, Estland, Costa Rica, Spanien, Finnland, der Tschechischen Republik und Nicaragua.

Große Anerkennung brachte der VJF die Organisation einer vom BMZ geförderten „**weltwärts**“-**Partnerkonferenz** im Oktober 2016 in Phnom Penh für Projektverantwortliche aus Thailand, Laos, Vietnam und Kambodscha.

Im **Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ)** 2015/2016 betreuten wir 65 Jugendliche, die in mehr als 40 Einsatzstellen beschäftigt waren und bei der Arbeit in ihren Projekten sowie in den von uns organisierten Seminaren wertvolle Erfahrungen für ihren persönlichen und beruflichen Lebensweg sammelten. Für das FÖJ 2016/2017 erhöhte sich die geförderte Teilnehmerzahl auf nunmehr 85 Jugendliche, was eine neue Herausforderung darstellt.

Schalldicht umgebaute Bungalows sowie ein umgebauter Badbereich wurden im Frühjahr 2016 in unserer **Projekt- und Begegnungsstätte** offiziell an den Senat und die VJF übergeben. Es lohnt sich also, hier mal wieder vorbei zu schauen und auch Freunde einzuladen, bei uns ihr Seminar oder ihr Vereinswochenende zu verbringen und den Blick auf den „Langen See“ zu genießen.

Wie man auch den nachfolgenden Berichten entnehmen kann, war das Jahr 2016 ein ereignisreiches Jahr für alle Beteiligten. Materielle und ideelle Unterstützung für die verschiedenen Projekte erhielten wir von unseren Sponsoren, Projektpartnern sowie den MitarbeiterInnen, Praktikanten, Mitgliedern und Sympathisanten der VJF e.V., denen wir auf diesem Wege noch einmal ausdrücklich danken möchten.

Dr. Andrea Köcher
Geschäftsführerin VJF e.V.

Beitrag der Vorstandsvorsitzenden zum Journal der VJF 2016



Vorab möchte ich in meinem Bericht erst einmal unterstreichen:

Ohne die umfangreiche tägliche Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Geschäftsstelle unter Leitung von Andrea und des ehrenamtlichen Engagements der Vorstandsmitglieder und aller Mitglieder der VJF, der Sympathisanten und Projektpartner wären die ambitionierten Ziele und Projekte der VJF auch 2016 nicht vorstellbar und realisierbar gewesen. Mein Dank gilt jedem Einzelnen.

Ende 2015 ist es uns gemeinsam gelungen, endlich neue ausreichende und moderne Geschäftsräume in der Berliner Allee in Weißensee anzumieten. Eine Zielstellung, die uns mindestens gefühlte zehn Jahre auf der Agenda einer jeden Vorstandssitzung begleitet hat.

Zu unserer vereinbarten Klausurtagung im April 2016 trafen sich sehr aktive Mitglieder der VJF wie Torsten, Thomas, Jana, Roman, Vanita, Lianne, Helene, Kerstin, Sylva, Holger und Andrea und berieten intensiv über die von der letzten Mitgliederversammlung ausgerufene Initiative 15.20. Themen, wie Mitglieder- und Freiwilligengewinnung, das Leitbild der VJF, die Öffentlichkeitsarbeit und nicht zuletzt das Konzept der Weiterentwicklung der Projekt- und Begegnungsstätte der VJF standen an diesem Tag im Mittelpunkt der Diskussion. Zu all diesen Schwerpunkten wurden Protokolle erstellt, die jederzeit einsehbar bzw. bereits verschickt worden sind.

In den fünf Vorstandssitzungen seit der letzten Veröffentlichung des Journals konnten darüber hinaus weitere Schwerpunkte und Aktivitäten der VJF behandelt und entsprechende Beschlüsse und Mandate erteilt werden:

- Personalfragen und Arbeitsorganisation der Geschäftsstelle
- Teamerschulungen
- FÖJ
- „weltwärts“-Programm
- Zertifizierung und Rezertifizierung des Vereins
- Europäischer Freiwilligendienst
- Teilnahme an nationalen und internationalen Veranstaltungen: Alliance, CCIVS, „weltwärts“-Seminare, Trägerkonferenz der internationalen Jugendgemeinschafts- und Jugendsozialdienste, Landesverband für Kinder- und Jugendreisen Berlin/Brandenburg und Verein entwicklungspolitischer Austauschorganisationen (Ventao)

VJF hatte 2016 auch die Ehre, die Ausrichtung einer „weltwärts“-Partnerkonferenz Ende Oktober 2016 in Phnom Penh zu übernehmen, an der Austauschorganisatoren aus Thailand, Kambodscha, Vietnam und Laos teilnahmen. Wiederum arbeiteten auch hier MitarbeiterInnen der Geschäftsstelle und des Vorstandes intensiv an der Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltung zusammen.

Welche Aktivitäten und Projekte standen noch im Mittelpunkt der Vorstandsarbeit:

- die Erhöhung der Zahl der Teilnehmenden am FÖJ 2016/2017 von 65 auf 85
- der Um- und Ausbau der Projekt- und Begegnungsstätte Krimnitzer Weg mit Unterstützung des Senats und der Flughafengesellschaft mit einer Fördersumme von über 500.000,00 €
- Unterstützung der unmittelbaren nationalen und internationalen Projektarbeit durch VJF-Mitglieder, Sympathisanten und Projektpartner der VJF

Daniela Brunnert

1. Vorsitzende der VJF

Pinnwand

Terminkalender der VJF für 2017

März	Beginn der Sommercampvermittlung	April
	22.04.2017 Subbotnik 25.04.2017 Einsatzstellentagung FÖJ	
Mai	12.05.2017 Jubiläumsveranstaltung 25 Jahre VJF-Projekt- und Begegnungsstätte	Juni / Juli
	29.06.-02.07.2017 Teamerschulung 01.07.2017 Sommerfest 31.07.-08.08.2017 „weltwärts“-Vorbereitungsseminar 2017/2018	
	01.09.2017 Beginn FÖJ 2017/2018 11.09.-15.09.2017 „weltwärts“-Rückkehrseminar 2016/2017 15.09.-17.09.2017 Teamerauswertung	Oktober
September	14.10.2017 Mitgliederversammlung und Herbstfest	

„weltwärts“-Partnerkonferenz

26.10. -30.10.2016 – Phnom Penh, Kambodscha



Die VJF e.V. organisierte mit finanzieller Unterstützung durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung eine internationale Konferenz für „weltwärts“-Partnerorganisationen aus Kambodscha, Laos, Vietnam und Thailand.

40 VertreterInnen verschiedener Partnerorganisationen und Auf-

nahmeprojekte nutzten die Gelegenheit, Erfahrungen auszutauschen, Informationen zum Süd-Nord-Austausch und zum Krisenmanagement zu erhalten und sich in einem ersten Schritt länderbezogen zu vernetzen.



Training For Youth Leaders

06.06.-11.06.2016 - Berlin

Impressionen

Im Juni 2016 fand in unserer **Projekt- und Begegnungsstätte** im Rahmen des Proton-Projekts, einem EU-geförderten Freiwilligenaustausch zwischen Europa und Mittelamerika, ein **Training For Youth Leaders** statt. Insgesamt nahmen 23 Freiwillige aus Mexiko, Litauen, Italien, Honduras, Estland, Costa Rica, Spanien, Finnland, der Tschechischen Republik und Nicaragua daran teil. Herzlichen Dank an Carmen und Dimitri für ihr Engagement als VJF-Vertreter!

Hier nun einige Impressionen dieser spannenden Woche!



Projekt- und Begegnungsstätte Krimnitzer Weg

Was? Gibt es da wirklich jemanden, der unsere Projekt- und Begegnungsstätte nicht kennt?

Was ist das?

- ❖ 6 Bungalows mit je 6 Betten (Dusche, WC, Heizung)
- ❖ ein Gebäude mit Kulturräumen
- ❖ Veranda mit Seeblick
- ❖ ein Gebäude mit Speise- und Seminarraum

Wo?

- ❖ in Berlin-Schmöckwitz
- ❖ mitten im Grünen
- ❖ direkt am Langen See
- ❖ kaum eine Stunde vom Zentrum Berlins entfernt



Wofür geeignet?

- ❖ Gruppenfahrten
- ❖ Seminare
- ❖ Camps
- ❖ Partys, Familienfeiern
- ❖ Klassenfeten
- ❖ Grillabende

Freizeitmöglichkeiten?

- ❖ eigene Badestelle
- ❖ Sport und Spiel (Tischtennis, Volleyball)
- ❖ Bootsausleihe
- ❖ erholen, feiern, grillen, tagen



Und der Clou?

Übernachtung mit oder ohne Verpflegung ist echt preiswert! Bei Interesse fragt doch einfach bei der VJF-Geschäftsstelle nach.

Tel.: 030 / 42850603
E-Mail: office@vjf.de





Steckbrief

INTERNATIONAL WORKCAMPs



Was ist das?

Workcamps sind internationale Begegnungen in Deutschland oder im Ausland, in denen 8-15 Jugendliche für 2-3 Wochen gemeinsam arbeiten und die Freizeit verbringen. Die Jugendlichen arbeiten gemeinnützig an verschiedenen Projekten für kostenlose Unterkunft und Verpflegung.

Workcamps in Deutschland

Die VJF selbst organisiert seit ihrer Gründung 1990 jährlich ca. 35 eigene internationale Workcamps in Deutschland, in denen sich Jugendliche aus aller Welt treffen, um gemeinsam zu arbeiten und Land und Leute kennenzulernen. Diese Camps finden zu unterschiedlichen Themen statt, so gibt es zum Beispiel Umweltprojekte, Studyprojekte in Gedenkstätten oder Hilfsprojekte bei Festivals.

Für unsere Inlandscamps suchen wir immer interessierte **Campleiter**. Als Campleiter unterstützt du die Gruppe bei der Gestaltung des Camplebens, bist Ansprechpartner für den Projektpartner vor Ort und planst gemeinsame Freizeitaktivitäten, lebst und arbeitest ansonsten aber mit den anderen Teilnehmern zusammen.

Wenn du ein Camp für die VJF leiten möchtest, entfällt für dich selbstverständlich die Teilnahmegebühr, du hast ebenfalls kostenlose Unterkunft und Verpflegung und die An- und Abreise zum Campprojekt wird dir von uns erstattet. Eine **Vorbereitung** findet an einem **Wochenendseminar** in Berlin vom **29.06.-02.07.2017** statt. Die Anerkennung als Praktikum ist möglich.

Workcamps im Ausland

Auch im Ausland finden spannende Camps statt. Dabei handelt es sich um Projekte zur Umwelterhaltung, Renovierungen, Vorbereitungen für Theater- oder Festivalaufführungen, soziale Projekte und viele weitere. Konkret heißt das: Schildkröten retten in Mexiko, Wege erneuern in Italien, Kinder betreuen in Großbritannien, Menschen mit Behinderungen betreuen in New York, Töpfern in der Tschechischen Republik, der Wiederaufbau eines Winkingerdorfes in Dänemark ...

Wo kann ich mich für ein Workcamp anmelden? Wie werde ich Campleiter?

Bei Interesse melde dich gern bei uns: **outgoing@vjf.de**. Die aktuellen Projekte im In- und Ausland sowie offene Stellen als Campleiter findest du außerdem einfach auf unserer Website: **www.vjf.de**.

Was kostet die Teilnahme?

Die Reisekosten müssen in der Regel selbst finanziert werden und es wird eine Teilnahmegebühr erhoben.

Welche Anforderungen?

Mindestalter: 16 Jahre für Inlandscamps mit Einverständniserklärung der Eltern. 18 Jahre für Auslandscamps. Außerdem gibt es Juniorcamps für 15- bis 17-Jährige, größtenteils im europäischen Ausland. Weitere Informationen findest du unter: **www.vjf.de/teilnahmebedingungen**.

Workcamps in Deutschland

übersicht

Mecklenburg-Vorpommern

- 1.1 Alt Necheln
- 1.2 Neu Poserin
- 1.3 Dreilützow
- 1.4 Bröllin

Brandenburg

- 2.1 KiEZ Hölzerner See
- 2.2 Beeskow
- 2.3 Sachsenhausen 1
- 2.4 Sachsenhausen 2
- 2.5 Sachsenhausen 3
- 2.6 KiEZ Frauensee
- 2.7 Ravensbrück
- 2.8 Liepnitzinsel 1
- 2.9 Liepnitzinsel 2

Berlin

- 3.1 Berlin Spring
- 3.2 Berlin Sprachcamp 1
- 3.3 Berlin Sprachcamp 2
- 3.4 Berlin Maxim
- 3.5 Berlin Krimiweg trilateral
- 3.6 Berlin pro-social 1
- 3.7 Berlin pro-social 2
- 3.8 Berlin KFSR
- 3.9 Berlin Sprachcamp 3
- 3.10 IGA Berlin

Sachsen-Anhalt

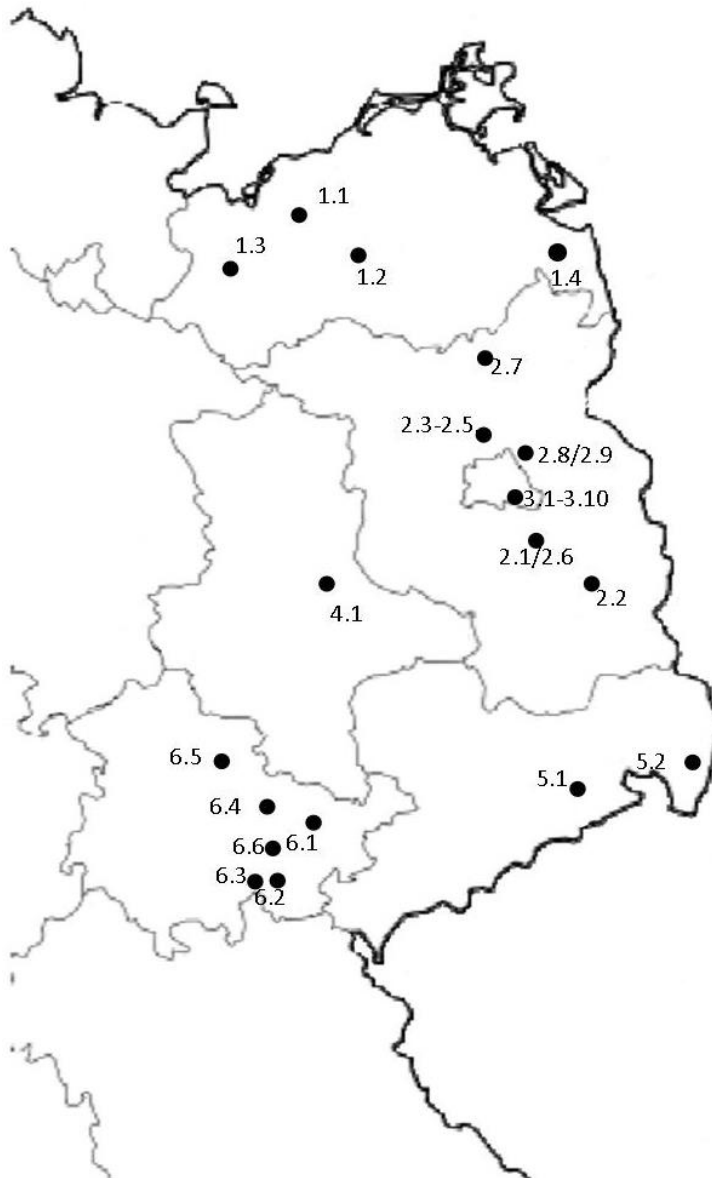
- 4.1 Lutherstadt Wittenberg

Sachsen

- 5.1 Gut Gamig
- 5.2 Zittau

Thüringen

- 6.1 Jena
- 6.2 Weisbach
- 6.3 Wurzbach
- 6.4 Buchenwald
- 6.5 KiEZ Ferienpark Feuerkuppe
- 6.6 Ranis



Workcamps in Deutschland

Beeskow

Presseschau: Helfer aus sieben Ländern zu Gast

Zehn junge Erwachsene aus der Türkei, Japan, Thailand, Ukraine, Mexiko, Serbien und Deutschland beteiligen sich an einem mehrtätigen Arbeitseinsatz im AWO-Erlebnishof in Beeskow. Organisiert werden die Aufenthalte seit zehn Jahren vom Verein Junger Freiwilliger. Diesesmal haben die Helfer Ställe, Sitzbänke und Zäune gestrichen, die Koppeln in Ordnung gebracht, Katzenkisten gebaut und Büsche geschnitten. Im Pferdestall haben sie sich an einer Wand mehrsprachig verewigt. „Wir sind hier in Beeskow richtige Freunde geworden“, so die Betreuerin Iris Klasen.



Text: Oder-Spree-Journal

Foto: MOZ/Jörn Torno

Buchenwald

Presseschau: Gedenkhain wird in diesen Tagen um einige Steine reicher

Buchenwald-Summercamp des VJF kümmert sich auch um die ehemalige Bahntrasse – angeleitet von zwei Weimarnern.

Weimar. Wenn man nur die Landschaft betrachtet, ist es einer der schönsten Wanderwege in der Weimarer Umgebung. Aber wer ihn entlanggeht, kommt an der Geschichte nicht vorbei: Der Gedenk-Hain entlang der ehemaligen Buchenwaldbahn wird in diesen Tagen durch das Internationale Summercamp der Vereinigung Junger Freiwilliger (VJF) wieder um einige Steine ergänzt. Darin eingraviert sind die Namen von Kindern und Jugendlichen, die in mehreren Transporten von Buchenwald in Vernichtungslager deportiert wurden, weil die SS sie für die schwere Zwangsarbeit nicht gebrauchen konnte.

Die 20 VJF-Freiwilligen aus 11 Ländern bereinigten den Weg zudem in mehreren Arbeitseinsätzen von Wildwuchs und räumten auch die Entwässerungsgräben auf. Mittendrin waren einmal mehr zwei Weimarer: Heiko Clajus und Oliver Kaiser von der Initiative „Gedenkweg Buchenwaldbahn“ leiten die Arbeiten an, wann immer Freiwillige sich hier betätigen. Seien es Schüler aus der Region (regelmäßiger Gast ist etwa die Bertuch-Berufsschule), aus anderen Bundesländern – oder eben internationale Gruppen wie jetzt die VJF oder eine Buddhisten-Gemeinschaft mit Mitgliedern aus ganz Europa.



Die Idee, aus der alten Bahntrasse einen Gedenkweg zu machen, entstand schon Anfang der 90er-Jahre, als Clajus und Kaiser als Bewohner der besetzten Gerberstraßen-Häuser an einem Antifa-Workcamp teilnahmen und den einstigen Holzverladeplatz zwischen Blutstraße und Bahntrasse wieder freilegten. Letztere war seit dem Abbau der Gleise in den 50er-Jahren und 60er-Jahren der Natur überlassen geblieben.

„Der Bahndamm war noch erkennbar, aber nicht begehbar“, erinnert sich Clajus.

Es dauerte bis 2007, ehe nach mehreren Anläufen und bürokratischen Hürden der Ausbau zum Gedenkweg umgesetzt wurde. Da es sich allerdings auf den Schottersteinen und Schlacke-Stücken des alten Gleisbettes nicht gut laufen ließ, kam vor zwei Jahren eine weiche Oberfläche aus Mulch hinzu – aufgebracht in einem Arbeitseinsatz mit der Bertuchschule.

Der Gedenkhain für die deportierten Kinder wurde im Sommer 2013 eingeweiht, mit damals 200 Steinen für die Sinti und Roma des ersten Transports. 49 weitere kamen seitdem hinzu – insgesamt gehörten zur zweiten Deportation 116 Kinder und Jugendliche, es ist somit noch einiges an Arbeit offen.

Heiko Clajus verbringt fast jede freie Minute auf dem Ettersberg, erledigt die meisten Arbeiten ehrenamtlich und findet auch fast immer mindestens einen Mitstreiter. Ihm ist das Naturerlebnis wichtig – zu beobachten, wie die Vegetation sich über die Jahre entwickelt.

Buchenwald

Presseschau: Spuren des Unerzählbaren

Weimar. Mehr als sieben Jahrzehnte hat der Ring in der Erde gelegen. Vor zwei Tagen haben sie ihn gefunden, unterhalb des einstigen „Kleinen Lagers“ im Wald. In der Erde von Buchenwald. Jetzt hält ihn Joanna Ziariari, eine junge Griechin, in der Hand, befreit ihn mit einem winzigen Pinsel vom Schmutz.

Den Ring hat ein Häftling hergestellt, möglicherweise aus einer Schraubenmutter. Als Erinnerung vielleicht an ein Leben vor Buchenwald. Als Selbstbehauptung an einem Ort, wo sie die Namen durch Nummern ersetzen. In einem Geschichtsbuch über die Hölle der Konzentrationslager zu lesen ist etwas anderes, als einen solchen Gegenstand in der Hand zu halten. Zahlen sind abstrakt, dieser Ring hier, sagt sie, gehört zu einem Schicksal. Was spürt man bei einer solchen Nähe? Sie schweigt, spricht dann von Beklemmung und Berührung. Wie soll man das beschreiben?

Auch wegen solcher Erfahrungen ist sie hier. Weil sie bald als Lehrerin vor einer Klasse stehen und der nächsten Generation von Geschichte erzählen wird.

David Ostergaard aus Dänemark hat die eigene Familiengeschichte nach Buchenwald geführt. Er wollte den Ort, über den sein Urgroßvater so oft sprach, wo er gefangen war, selber sehen. Aber nicht als Tourist. Am Vortag hat er im Archiv der Gedenkstätte gegessen, um in den Listen den Namen seines Urgroßvaters zu finden. In seinen Händen hält er die Bruchstücke des Tintenfassens, auch das haben sie aus der Erde geborgen.

Knöpfe, Bruchstücke eines Kamms, Zahnbürsten, winzige Glasflaschen, Blechschüsseln ... Funde, die aus dem Alltag, der nur aus einer Hoffnung bestand: Überleben. Funde, die auch von einer Sehnsucht erzählen, wie das winzige Herz, das der jüdische Häftling Chaim Lichtensteijn aus einer Blechdose geschnitten hat.



700 Funde waren es allein in den vergangenen zwei Jahren. In der Restaurierungswerkstatt der Gedenkstätte werden sie von den Jugendlichen gesäubert, sie helfen beim Kategorisieren und bei der Spurensuche im Archiv. Manchmal kann man die Funde mit einem Namen verbinden, mit einem Deportationsweg, mit einem Leben.

Wenige Kilometer weiter, wo die Bahngleise verliefen, über die Menschen aus ganz Europa, zusammengepfercht in Güterwaggons nach Buchenwald verschleppt wurden, hallen metallische Schläge durch den Wald. Erno Jakab. Ai Goto, eine junge Frau aus Japan meißelt den Namen in Stein. Erno Jakab war eines der Kinder, die im Oktober 1944 über diesen Weg nach Auschwitz verschleppt wurden. Zu jung, zu schwach, zu krank für die Arbeit. Aussortiert, zum Tod im Gas verurteilt. Ai Goto gibt ihm seinen Namen zurück. Mehr als 200 solcher Steine säumen schon den Weg. Eduard Majewski, Wocho Modis, Stanislaus, Julius, Johann ...

Sie habe, erzählt die junge Japanerin, sich für dieses Camp entschieden, weil sie erfahren wollte, wie man in Deutschland mit dieser Geschichte umgeht. Und was ihre Generation darüber denkt.

Von der Bahnstrecke ist nur noch der aufgeschüttete Damm erkennbar. Wie eine Narbe durchschneidet sie den Wald und so soll es auch bleiben. Damit sie die Natur nicht überwuchert, müssen jedes Jahr Holz und Gebüsch beseitigt werden, auch das gehört zu den Arbeiten im Camp.



Meri Asryan balanciert die gesägten Holzstämme in der Schubkarre über den Damm. Sie ist 19 Jahre alt, sie hat gerade in Erfurt ihr Abitur gemacht und will als Freiwillige ein Jahr in der Gedenkstätte arbeiten. Sie erzählt Von den abendlichen Gesprächen mit den anderen Jugendlichen, über die Vergangenheit, über die Tragödien und Fragen der Gegenwart und wie bereichernd ein solcher Austausch ist über Sprachen und Kulturen hinweg. Vielleicht liegt in diesem Austausch der größte Wert dieses Camps, bemerkt Joachim König, der die Jugendlichen pädagogisch betreut. Seit 1990 veranstaltet die Gedenkstätte solche Sommercamps für junge Menschen aus der ganzen Welt. Immer wieder erlebt er in Gesprächen, wie dieser Ort zu einem Fokus wird, durch den die Gegenwart auf besondere Weise gebrochen wird. Jede Generation muss sich ihre eigenen Wege der Erinnerung suchen, so heißt es doch.

Für die Jugendlichen aus elf Ländern sind diese zwei Wochen auf dem Ettersberg eine sehr persönliche Annäherung an die Vergangenheit. Aber es kann nur eine Annäherung bleiben. Weil unerzählbar, unbegreifbar bleibt für Nachgeborene, was an Orten wie diesem geschah. Wie es die Auschwitz-Überlebende Eva Puszta bei einem ihrer Besuche in Erfurt beschrieb: Was wirklich geschah sitzt in den Seelen der Überlebenden.

David Ostergaard, der junge Däne, sagt es so: Du siehst die Bäume, die Landschaft, die Idylle, es ist so friedlich, so schön und du weißt gleichzeitig, dass hier der Horror herrschte. Du versuchst das zusammenzubringen, zu begreifen. Aber es gelingt dir nicht.

Text und Fotos: Elena Rauch, Thüringer Allgemeine

Dreilützow

Erfahrungsbericht

Entfernt von der Hektik der Stadt wird Schloss Dreilützow mit seiner 300-jährigen Geschichte und einem großen schönen Park jährlich zum Veranstaltungsortsort von einem Lichtfestival. Ein wunderschönes Fest, das bei Großen und Kleinen beliebt ist, das in die Atmosphäre des Wunders und der Romantik eintaucht.

Die Teilnehmer vom Workcamp in Dreilützow konnten nicht nur das Festival wie Gäste besuchen, sondern auch an der Vorbereitung dieser Wundernacht voller Zauberei teilnehmen.

Im Verlauf von zwei Wochen bereiteten wir unter Leitung von zwei wunderbaren Künstlern und gleichzeitig unseren Projektpartnern, Pierre und Linda, Lampen und Kerzen vor, stellten Installationen auf, errichteten Zelte, schufen etwas Neues und Kreatives. Außerdem hatten die Teilnehmer die Herausforderung und gleichzeitig die Chance, ein kleines Konzertprogramm für das Lichtfestival vorzubereiten, bei dem sie die Möglichkeit hatten, eigene Talente zu zeigen und ihre Ideen zu verwirklichen. Singen, Tanzen, Klavier- und Gitarrenspiel. Jeder versuchte, sich Mühe geben, das Beste zu machen.

Und endlich war der erwartete Abend gekommen. Angenehme Aufregung herrschte, die letzten Vorbereitungen, die letzten Proben liefen. Mit dem Anzünden von allen Kerzen im Park begann die Zauberei. Skurriles, Leises und Unerwartetes ist an diesem Abend auf dem Schlossparkgelände von Dreilützow zu Hause. Lichter und Klänge, Installationen und du bist mittendrin. Der Park erleuchtet mit den zahlreichen Kerzen und Lichtstrahlen. Alles einmalig. Alle Teilnehmer hatten eine bestimmte Aufgabe zu einer bestimmten Zeit während des Festivals zu erledigen. Und es war sehr wichtig, dass alles glatt lief. Jemand war auf der Bühne, jemand bemalte die Gesichter von Kindern und Erwachsenen, einer zeigte die Wunder der „kosmischen Maschine“, ein anderer half, die bei von gemachten Pokémons zu „fangen“ oder machte Scherze mit den Besuchern des Festivals.



Aber trotz dieser Aufgaben konnten die Teilnehmer diese wunderbare Zaubernacht selbst genießen. Deshalb ist es wichtig in diesem Projekt, dass die Teilnehmer bis zum letzten Tag bleiben, um die Ergebnisse ihrer Arbeit voll und ganz zu sehen und das magische Flair dieses Lichtfestivals zu fühlen.

Während dieser zwei Wochen haben wir auch unser „Haus“ Schloss Dreilützow verlassen, um Norddeutschland zu entdecken. Wir konnten den Charme der kleinen und liebenswerten Hansestadt Wismar mit vielen

wunderschönen Kirchen genießen. Wir erkannten den für die meisten zuvor unbekannten besonderen Reiz der Ostsee – eine frische Brise Seeluft, warmer Sonnenschein am Ufer, weiter Himmel und ein schöner Sonnenuntergang.

Am Ende unseres Projektes besuchten wir Schwerin, wo wir die Altstadt entdeckten. Wir besichtigten den Schweriner Dom mit einem Turm, von dem es einen faszinierenden Ausblick über die zauberhafte Stadt gibt, machten eine Schifffahrt auf dem Schweriner See. Das anschließende Picknick war ein schöner Abschluss unseres Workcamps.



Leider waren die zwei Wochen im Workcamp zu schnell zu Ende. Spaziergänge im Park, Gespräche beim Feuer unterm Sternhimmel, die Klänge von Gitarre und Klavier, jede Menge Witze und Gelächter und die Wärme von Pierre und Linda machten unseren Aufenthalt in Dreilützow gemütlich und jeder konnte sich wie zu Hause fühlen. Und bestimmt hat jeder von uns viele unvergessliche Momente mitgenommen, die er für lange Zeit nicht vergessen wird.

Alena H.

Dreilützow

Presseschau: Internationale Crew im Workcamp

Ungewöhnliche Installationen erwartet die Besucher des Lichterfestes am Mittwochabend, 31. August, im Schlosspark des Schullandheimes

Eine internationale Mannschaft ist am Montag im Schullandheim Dreilützow angereist, um das alljährliche Lichterfest vorzubereiten, das in diesem Jahr nicht an einem Freitag, sondern in einer Woche, am Mittwoch, dem 31. August in das Schloss und den Schlosspark einladen wird.

Insgesamt 15 junge Leute u.a. aus Frankreich, Spanien, Georgien, Taiwan, Japan, Ukraine und Weißrussland machen sich jetzt einen Kopf darüber, was sie den Besuchern des Lichterfestes an Attraktionen anbieten werden. Über eine Koordinierungsstelle in Berlin haben sie sich für dieses Workcamp beworben.



Der Schwerpunkt der Vorbereitungsarbeit liegt einerseits in der Ausgestaltung von verschiedenen Stationen im Schlosspark. Andererseits gilt es, den Schlosspark für den Abend vorzubereiten, dafür müssen u.a. Stromkabel verlegt und Zelte aufgebaut werden. „Besonders ausgestaltet wird in diesem Jahr das Labyrinth. Die Besucher, die den Irrweg beschreiten, machen sich an diesem Abend auf den Weg zum eigenen Ich. Denn dort werden Fragen gestellt, die den Betrachter zum Nachdenken herausfordern“, ist von Pierre Bosolum zu erfahren. Die Besucher können außerdem die kosmische Rotationsmaschine erleben, auf der Grafiken hergestellt werden können. Es gibt Statements zu politischen Themen, und die Besucher werden die neueste Kollektion an Dosen-gerichten kennenlernen. Die internationale Besetzung wird im Workcamp das alles maßgeblich vorbereiten.

Foto: Hirschmann

Text: Hagenower Kreisblatt

Workcamps in Deutschland

Hostel pro-social

Impressionen



Workcamps in Deutschland

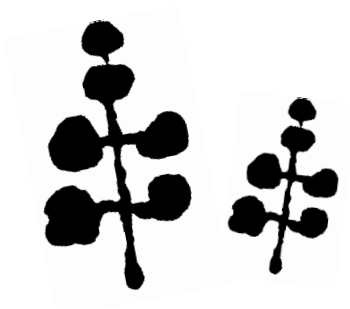
IGA Berlin

Impressionen

Das vorletzte Workcamp in diesem Jahr fand auf dem Campus der Internationalen Gartenausstellung in Berlin Marzahn statt und hat tatkräftig bei den Vorbereitungen für das nächste Frühjahr mitgeholfen. Neben dem beliebten Einpflanzen hat die Truppe unter Anleitung des Teams des l'Atelier de Balto auch Wege verbessert, Bänke und Zäune gebaut, Beete ausgemessen und vorbereitet sowie Unkraut gejätet. Es war viel zu tun und es wurde viel geschafft!



Wir sind gespannt, wenn sich die Arbeit der Freiwilligen zeigt, sobald die Gartenausstellung eröffnet ist und die eingesetzten Pflänzchen sprießen und gedeihen.



Workcamps in Deutschland

Jena

Erfahrungsbericht

In Jena fand dieses Jahr das 22. internationale Workcamp mit TeilnehmerInnen acht verschiedener Nationalitäten statt. Ich bin sehr glücklich, als eine der beiden Teamerinnen ein Teil dieses gewesen zu sein. Wenn ihr einen Teil eures Sommers in der Natur Thüringens verbringen und dabei noch einmalige Bekanntschaften mit interessierten Leuten machen wollt, dann ist dieses Workcamp die beste Gelegenheit.



Wir haben zwei Wochen lang gemeinsam in der Natur um Jena herum gearbeitet und hatten dabei sehr viel Spaß. Trotz des heißesten Sommers in der zweit heißesten Stadt Deutschlands und Temperaturen von im Durchschnitt 30°C haben wir mit Astschere und Sägen im Wald aufgeräumt.

Denn in der ersten Woche arbeiteten wir unter der Anleitung der Förster des Jenaer Stadtförstes, indem wir beispielsweise gefällte Bäume zersägt, Sträucher weggeschnitten und zuvor geschnittene Äste zu Bergen aufgetürmt haben. Letztendlich haben wir damit erreicht, dass ein Weg eine komplett befreite Wegschneise bildet, an deren Ende der Fuchsturm zu sehen ist.

Dieser bildete den Ort unserer Arbeit in der zweiten Woche. Wir pflegten gemeinsam mit den Mitgliedern der Fuchsturm-Gesellschaft das Gelände rund um den Fuchsturm und halfen bei der Instandhaltung. Auch hier funktionierte die Zusammenarbeit ebenso gut wie mit den Förstern trotz kleiner Verständigungsschwierigkeiten.

Es ist einfach dieses Zusammenspiel, das ein Workcamp ausmacht. Das gemeinsame Arbeiten brach das Schweigen und die Zurückhaltung zu Beginn und war gleichzeitig in der darauffolgenden Zeit das, was uns am meisten zusammenbrachte und als Gruppe miteinander verband.

Unsere gemeinsam gestaltete Freizeit hat natürlich auch ihren Teil dazu beigetragen. Wenn es nicht gar so heiß war, spielten wir auf dem Gelände, auf dem wir wohnten, Tischtennis, Fußball und auch Kicker. Besonders interessant, und für alle von uns neu, war die chinesische Malerei und Kalligraphie, die viele ausprobierten. Insgesamt gab es einen großen interkulturellen Austausch, gerade auch weil wir so viele Leute unterschiedlicher Kulturkreise waren.

Wir unternahmen einen Tagesausflug nach Weimar und besuchten auch die nahegelegene Gedenkstätte Buchenwald. Das Schullandheim, das unser



Zuhause für die Zeit war, bot uns die Möglichkeit, dass jede/r auch eine kleine materielle Erinnerung mitnehmen konnte. Erst wurden die interessantesten Kunstwerke getöpft und anschließend mit Farbe versehen.



In einer Nacht betrachteten wir in- und außerhalb der Forststernwarte den schönen Sternenhimmel, wie man ihn nur selten zu Gesicht bekommt. An unserem letzten und heißesten Tag gingen wir im See und zugleich Freibad von Jena schwimmen, bevor wir den für uns alle letzten Aufstieg auf uns nahmen.

Trotzdem bedauerten alle, nicht mehr unternommen haben zu können, allerdings lag unsere Unterkunft ziemlich weit entfernt von der Stadt. Hinauf ging es dann nur zu Fuß, da es keine Verkehrsanbindungen auf den Berg gab und bei den wirklich heißen Temperaturen musste dadurch immer etwas Zeit eingeplant werden.

Als wir am Ende des Camps zusammensaßen und über unsere Eindrücke gesprochen haben, waren sich alle einig, dass wir eine wirklich schöne Zeit zusammen verbracht haben.



Vera L.

Medienspiegel des KFSR 1936-1939 e.V

„Brigada internacional“ – Diesen Ehrennamen haben sich die zwölf Jugendlichen aus Frankreich, Italien, Pakistan, Polen, Russland, Spanien, Slowenien, Tschechien und der Ukraine durch ihre freiwillige Arbeit an Gräbern von Antifaschisten auf dem Friedhof Friedrichsfelde schon jetzt verdient.



Sie sind Teilnehmer eines 1. Internationalen Workcamps „80 Jahre Bildung der Internationalen Brigaden – Spanischer Krieg 1936-1939“, das von der Vereinigung junger Freiwilliger in Kooperation mit dem KFSR organisiert wurde. Durch ihre Arbeit werden die jungen Menschen an die Thematik

des Kampfes um die Verteidigung der Spanischen Republik herangeführt. So berichtete Eva aus Slowenien, dass sie sich, als sie die Zusage zur Teilnahme erhielt, in Geschichtsbüchern kundig machte. Dabei entdeckte sie auch in ihrer Heimatstadt ein Denkmal und Straßennamen von slowenischen Interbrigadisten.

„Leider“, so Eva, „hatte ich davon bisher nichts gewusst.“

Mit kriminalistischem Eifer gleichen die Campsteilnehmer die Friedhofsangaben zu den VVN-Grabfeldern mit dem Lexikon der deutschen Spanienkämpfer, erschienen 2015 im Verlag Edition AV, ab. Damit komplettieren sie die lückenhafte Dokumentation über die letzten Ruhestätten der Spanienkämpfer in Berlin. Diesem Ziel dient auch die Wiederherstellung der Lesbarkeit der Steininschriften. Jeder Freiwillige wird am Ende mindestens von einem „seinem“ restaurierten Stein wissen, welcher Mensch sich hinter dem Namen verbirgt.

Die zehntägigen Arbeiten markieren den Beginn der Umsetzung des gemeinsamen Aufrufes von VVN-BdA und KFSR zur Ehrung der Freiwilligen, die der bedrängten Republik unter Einsatz ihres Lebens zur Hilfe eilten. Für Tanit aus Spanien, Campleiterin, sind die Arbeiten Anregung gewesen, ihre Mutter in Spanien anzurufen, um mehr über die Gründe der 14jährigen Haft des Großvaters zu erfahren. Er war republikanischer Soldat und kämpfte gegen Franco.

Schon jetzt sind sich alle Beteiligten einig: Diese Arbeit muss 2017 fortgeführt werden.



Text: Charlotte Hahn/ Hans-Jürgen Schwebke

Erfahrungsbericht: Wir und die Welt

Es ist 2016 und wieder Oktober, das heißt für das KiEZ Frauensee: Es ist Workcamp-Zeit. Für zwei einhalb Wochen waren wir wieder ein warmes Zuhause für zehn Freiwillige aus der ganzen Welt. Vertreten waren dieses Jahr Nationen wie Vietnam, Finnland, Serbien, Armenien, Russland und Mexiko. Aber jeder, der bei einem Workcamp schon einmal mitgemacht hat, weiß, dass die Herkunft ganz schnell in den Hintergrund rückt, wenn man die wundervollen Menschen kennenlernt und man eine gute Zeit verbringt. Trotzdem kam der interkulturelle Austausch nicht zu kurz. Schnell waren die verschiedensten Knabber-Sachen und Süßigkeiten für Film- und Spieleabende ausgepackt, so dass man es fast ein kulinarisches Camp nennen konnte. Nichts desto trotz hieß es: „An die Arbeit!“



und rein in die Bettenhäuser. Denn dort haben wir sage und schreibe sechs Aufenthaltsräume renoviert und für Gruppen des KiEZes hergerichtet. Es wurde tapeziert, gemalt und gestrichen. Auch im Aufbauen von Möbeln sind nun alle Experten. Und das Ergebnis kann sich sehen lassen. Mit allen fleißigen, flinken Helfern haben wir sogar die dreifache Menge der Arbeit geschafft, als wir uns eigentlich vorgenommen hatten.



Nun ist Oktober auch Halloween-Zeit und natürlich stand die obligatorische Halloween-Party mit selbst gebastelten Kostümen an. Und wenn wir schon dabei sind, auch gleich eine Weihnachtsfeier nach deutscher Tradition. Ich sag nur: Plätzchen backen, Zuckerwatte, Weihnachtsmann!

Natürlich kamen die kulturellen Freizeitwochenenden auch nicht zu kurz. Wir haben Berlin und Potsdam unsicher gemacht, waren rodeln beim „Scharmützelbob“ und bowlen im A10 Bowlingcenter. Diesem gilt unser herzlicher Dank für die Spende der Ausleihe der Bowlingschuhe für alle Teilnehmer.

Ein großer Dank gilt auch der Mittelbrandenburgischen Sparkasse in Potsdam, die uns mit einer Spende den Eintritt in kulturelle Einrichtungen ermöglicht hat.

Im Gesamten war es wieder ein voller Erfolg und wir sind traurig, uns von allen verabschieden zu müssen und glücklich über die schöne Zeit, die wir zusammen hatten. Vielen Dank!

Text: Isabel B. und Peggy T. – KiEZ Frauensee

KiEZ Hölzerner See

Presseschau: Herbstwerk in Gräbendorf mit großer internationaler Beteiligung

Teilnehmende des WorkCamps im KiEZ Hölzerner See unterstützen Dorffest

Heidesee. Zwanzig junge Menschen aus der ganzen Welt nehmen aktuell an einem internationalen WorkCamp im KiEZ Kinder- und Jugenderholungszentrum Hölzerner See teil. Auf ihrem Programm stehen zahlreiche Arbeiten auf dem Gelände des KiEZ, heißt es in einer Pressemitteilung des KiEZ. Dazu gehören z.B. die Neuanlage eines kleinen Teiches, der Bau von Sitzmöbeln aus Paletten sowie das Wiederherrichten von Zäunen, Sitzgelegenheiten und Tischen. Veranstalter des WorkCamps ist die



Veranstalter des WorkCamps ist die Vereinigung Junger Freiwilliger aus Berlin. Die Teilnehmenden stammen aus Japan, Hong Kong, Südkorea, Chile, Brunei, Indien, der Türkei, Ukraine, Spanien, Frankreich, Großbritannien und Deutschland.

Neben dem Programm im KiEZ gibt es aber auch mehrere kulturelle Höhepunkte. So haben die jungen Menschen mit großer Freude das Herbstwerk am Haus des Waldes in Gräbendorf mitgestaltet. Sie halfen mit bei der reibungslosen Organisation, erzählten von Erlebnissen in ihren Heimatländern und spielten mit Kindern von Besuchern des Dorffestes. Ein weiterer Höhepunkt war der

Besuch Berlins mit der Teilnahme an einer Bundestagssitzung sowie der anschließenden Diskussion mit der Bundestagsabgeordneten Jana Schimke. Beeindruckt waren die jungen Menschen aber auch von Potsdam und Dresden. Beide Städte gefielen den jungen Menschen besser als Berlin. Sehr interessiert an der deutschen Geschichte waren sie nicht nur bei einem Besuch der Germanischen Siedlung in Klein Körös.



Text: Stephan S.

Presseschau: Die ganze Welt war zu Gast

Zu einer besonderen Führung durch die Germanische Siedlung Klein Körös:

Schon viele Führungen habe ich auf dem Gelände des Vereines „Freilichtmuseum Germanische Siedlung Klein Körös e.V.“ erlebt. Neben unzähligen Einzelgästen besuchten uns auch die unterschiedlichsten Gruppen, Vereine und Interessengemeinschaften, sie alle informierten sich über unsere Geschichte, regionale Besonderheiten und entspannten sich in der Natur, genossen die Ruhe und Stille. Jede Führung war immer ein besonderes Erlebnis. Das ganz Besondere daran war jedoch der Umstand, dass ich diesmal einer Gruppe von rund zwanzig jungen Menschen gegenüberstand, die zu einem internationalen Sommerworkcamp vom Kiez Hölzerner See gehörten.



Fast zwei Stunden Museumsrundgang vergingen wie im Fluge. Und die ganze Zeit über erlebte ich aufgeschlossene und wissbegierige Menschen, schaute in fröhliche Augen. Natürlich war ich bei der Verabschiedung auch neugierig. Auf meine Frage, aus welchem Ländern sie eigentlich alle kommen, kamen Antworten wie: Spanien, Frankreich, Türkei, Hongkong, Russland, Italien, Südkorea, Großbritannien, Chile, Japan – aus allen Erdteilen.

Jeder Jugendliche kam aus einem anderen Land und „ihre Gesichter sprachen Bände“, es war schön, unmittelbar erleben zu dürfen, dass es Menschen unterschiedlichster Nationen gibt, welche miteinander eine gemeinsame Zukunft gestalten wollen, fernab von Hass, Zerwürfnis, Vorurteilen und permanenter Unzufriedenheit. Das macht optimistisch und gibt Zuversicht. [...]

Text: Michael Böhm, Vorstand, Dahme Kurier

Workcamps in Deutschland

Liepnitzinsel

Erfahrungsbericht

Was passiert bei einem Aufeinandertreffen von verschiedenen Kulturen? Wie wird sich ein Zusammenleben gestalten? Werden wir zwei Wochen überleben? Was kann ich tun, wenn nicht? Diese Fragen stellte ich mir als Teamerin des Workcamps auf der Liepnitzinsel, welches vom 25.07. bis zum 05.08.2016 stattfand.

Das Profil des Workcamps hat etwas von Survivaltraining: Insel, Wasser, frische Luft und echte Insekten – ein Traum unter freiem Himmel. Die körperliche Arbeit betrug jeden Tag nur ein paar Stunden. In diesen Stunden, meist von frühmorgens bis nachmittags, erledigten wir spannende Aufgaben wie Holzhacken, dem Ausrotten der Amerikanische Traubenkirsche und dem betreuenden Förster Pepe auf die Nerven gehen.

Bereits vor meiner Abfahrt hörte ich allerlei Positives über das Camp. Aussagen wie „Oh, wie schön“, „Du hast es gut“ und „Da wollen alle hin, das ist eines unserer beliebtesten Camps“ kann ich nun bestätigen.

Kehe ich zu den Anfangsfragen zurück, so barg das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Kulturen einen enormen Mehrwert für mich. Egal ob „Sboba“ oder das türkische Single-Männer-Gericht „Menemen“, egal ob bis drei zählen auf mindestens fünf neuen Sprachen oder auch das Beherrschen von schlimmen Ausdrücken, wir hatten viel Spaß dabei, alles zu erforschen.

Wer „Wir“ dabei waren? Mädchen und Jungen aus der Türkei, Deutschland, Russland, Spanien, Italien, Argentinien und Griechenland. Das Zusammenleben gestaltete sich oft temperamentvoll und chaotisch, aber es muss ja nicht immer alles nach Plan laufen. Dasselbe hatten wir auch gesagt, als wir uns bitterlich im Wald verlaufen hatten – auf dem Weg nach Berlin.



„Fremde sind eben doch nur Freunde, die man noch nicht kennt.“

Amanda B.

Workcamps in Deutschland

Lutherstadt Wittenberg

Erfahrungsbericht



Sich wie ein echter Maler fühlen oder ein Möbelspezialist werden, lange Fahrradtouren überwinden, ein richtiges Abenteuer auf der Elbe mit Paddelbooten bei herrlichem „Sonnenschein“ erleben, Trommelspielen lernen und einfach durch Straßen schlendern, auf denen Martin Luther und Cranach bereits gegangen sind ... So verschiedenartig und erlebnisreich war das dreiwöchige Workcamp in Lutherstadt Wittenberg. Wittenberg ist sehr hübsch, historisch, kulturell und ein großartiger Ort, der schon vom ersten Augenblick für sich gewinnt. Das Workcamp hat unter dem Motto „Vorbereitung zum Jubiläum der Reformation 2017 - 500 Jahre seit der Reformation“ stattgefunden.

Dieses begann mit einer Stadtführung durch die weltberühmten Reformationsstätten in der Altstadt und in verschiedenen Epochen entstandene Gebäude, die zu den bedeutendsten Stätten der deutschen Geschichte zählen. Die Teilnehmer hatten eine Gelegenheit, mehr über die Geschichte von Luther und Cranach zu erfahren und in die Vergangenheit von Lutherstadt Wittenberg einzutauchen.

In der ersten Woche hatten wir ein Kunstprojekt in der Malschule von Lucas Cranach mit einem talentierten Künstler, Viktor Sobek. Unter Leitung von Viktor entwickelten wir die Orientierungstafeln für das Reformationsjubiläum 2017. Mithilfe der Schablonentechnik wurden die stimmungsvollen Fotografien aus den 20er Jahren auf die Platten übertragen. In der



Thematik von den entstandenen Figuren spiegelte sich die Internationalität von Teilnehmern wider und das hat die Arbeit sogar interessanter gemacht. Der Schlussteil unserer Arbeit an diesem Kunstprojekt war das Schreiben von Gedichten aus unseren Ländern in unserer Muttersprache an den Figuren. Jeder konnte stolz darauf sein, dass ein Teilchen von uns und unserer Kulturen beim Reformationsjubiläum dabei sein wird.

Gute Laune, Musik, kreative Atmosphäre begleiteten immer unsere Arbeit. Mithilfe von spezieller Technik konnten wir die wunderschönen Figuren sogar ohne spezielle Fähigkeiten malen und konnten selbst nicht glauben, dass wir solche Kunstwerke machen konnten.

Es ist Viktor sicherlich gelungen, uns zu bewegen, in sich einen Künstler zu entdecken und an eigene Kräfte nicht nur im Malen, sondern im Leben zu glauben.

In der zweiten Woche richteten wir die Wohnungen ein, die der Verein Reformationsjubiläum 2017 für viele Freiwillige angemietet hat, die im Jubeljahr gebraucht werden. Dabei konnten wir praktische Fähigkeiten beim Möbelaufbau erwerben.

Neben der Arbeit hatten wir Zeit für zahlreiche Freizeitaktivitäten. Dank mehrerer Fahrradtouren entdeckten wir die Umgebung von Wittenberg und haben viele schöne Aktivitäten gemacht – Besuch von Ferropolis (die Baggerstadt aus Eisen), Baden im Bergwitzsee, Besichtigung des Bauhauses in Dessau und des Wörlitzer Parks – und konnten einfach die Natur auf dem Elberadweg genießen. Dazu konnten wir auch Berlin und Dresden besuchen und uns in die Atmosphäre von großen deutschen Städten sinken lassen.

Jedes Wochenende und fast jeden Abend erlebten wir etwas Interessantes. Trommelworkshop im Garten des Cranachhauses, Paddelbootfahrt, Weinfest mit Tanzen, Grillabende oder einfach angenehme Abende zusammen beim Filmsehen, Spielen, Hennamalen.

Und alles das wäre ohne unseren wunderbaren Projektpartner Lothar nicht möglich gewesen, der nicht nur bei der Organisation des Workcamps alles Mögliche und Unmögliche machte, sondern sich um uns von allen Seiten kümmerte.

Wir waren wie eine Familie, eine internationale und einheitliche, in der immer positive Atmosphäre und gegenseitige Unterstützung herrschten, wo die Individualität von jeder Person und Vielfaltigkeit von Kulturen einen besonderen Reiz hineinbrachten.



Alena H.

Workcamps in Deutschland

Sachsenhausen

Erfahrungsbericht

Diesen Sommer habe ich zusammen mit Franz W. das Camp Sachsenhausen 3 begleitet. Das Camp fand in Oranienburg statt, wir wohnten in einer Jugendherberge quasi neben der Gedenkstätte. Es war für mich das erste Mal, dass ich Teamerin bei der VJF war. Ich wusste nicht wirklich, was ich erwarten konnte, obwohl ich an der Teamerschulung teilgenommen hatte. Aber eigentlich ist alles von Anfang an ganz gut gelaufen. Natürlich mussten sich die Teilnehmer zuerst kennenlernen, aber schon recht schnell bildeten sich Gruppen, und die Atmosphäre war angenehm entspannt.



Die ersten zwei Wochen haben wir vor allem die Gedenkstätte besucht und viel über die Geschichte von Sachsenhausen gelernt. Aber das war nicht das einzige, wir sind auch zwei Mal nach Berlin gefahren, gemeinsam mit Andreas von der Projektstätte Sachsenhausen. Beim ersten Besuch machten wir eine Stadtführung und beim zweiten Ausflug besuchten wir das Haus der Wannseekonferenz. Auch gab es eine Fahrradtour in der Umgebung von Oranienburg. Das ist am Ende ganz gut gelaufen, wenn man bedenkt, dass die meisten Teilnehmer das Fahrradfahren nicht so gewöhnt waren. In der dritten Woche gab es ein Projekt, das von einer Künstlerin geleitet wurde, Sofia H. Wir haben Kameras aus

einem Pappkarton oder einer Dose hergestellt. Danach haben wir damit Fotos gemacht und diese dann in einem dunklen Raum entwickelt, den wir unten im Keller hergerichtet hatten.

In unserer Freizeit haben wir natürlich auch Berlin besucht: Karaoke und Flohmarkt im Mauerpark, feiern gehen am Freitagabend und sogar am ersten Tag in Berlin eine Demo für die Legalisierung von Cannabis miterlebt. Alles in allem kann ich sagen, dass mir die drei Wochen total gefallen haben: drei Wochen mit einer internationalen Gruppe zusammen leben, neue Kulturen und neues Essen kennenlernen. Ich würde das sofort wieder machen!



Erika K.

Weisbach

Erfahrungsbericht

Am 01. August 2016 wurde das kleine Ostthüringer Örtchen Weisbach wieder zu einem internationalen Treffpunkt. Gegen 15 Uhr holten ich, der diesjährige Teamleiter, und unser Projektpartner Hubert R. die aus aller Welt zu uns gekommenen Studenten am Hauptbahnhof in Saalfeld ab. Unser erster Weg ging in einen Supermarkt, um die Grundversorgung sicherzustellen.

Die ersten Tage waren sehr verregnet, was uns Gelegenheit gab, uns besser kennenzulernen. Mit viel Spiel und Spaß wurden wir so sehr rasch eine starke Gruppe.

Der Burgverein Weisbach e.V. unterstützte das Workcamp nicht nur bei der Beschaffung von ausreichend Arbeit, sondern stellte uns auch eine sehr schöne Unterkunft, das so genannte Ferienheim, zur Verfügung und bezahlte uns auch das Mittagessen. Das hierbei gesparte Geld konnte man dann für Freizeitaktivitäten ausgeben.

Unsere tägliche Arbeit auf der Burg bestand weitestgehend darin, auf der Wysburg Pflege- und Restaurationsarbeiten durchzuführen. So mähten wir Gras, strichen die Geländer und Rehraufen und bauten große Steinhäufen, welche der Burgverein zum Erhalt und Aufbau von den Mauerruinen benutzen will. Diese Arbeit gingen wir sehr motiviert an und konnten alles sehr erfolgreich abschließen. In der zweiten Woche hatten wir Gelegenheit, bei Ranis unter der Leitung von Thomas Q. und freundlicher Unterstützung von Andy L. einen frühzeitlichen Urnengrabhügel auszugraben. Dies war eine nette Abwechslung mit vielen interessanten Funden wie eisenzeitlicher Keramik, Metallteilen und Knochen.

Nach unserer regulären Arbeitszeit stand ein sehr vielfältiges Freizeitprogramm auf dem Plan. Dank des Burgvereins e.V. stand uns ein blauer VW Bus zur Verfügung, liebevoll von uns „blue partybus“ genannt. Mit selbigem hatten wir die nötige Mobilität und konnten so das Konzentrationslager Buchenwald, das Grenzdorf Mödlareuth, die Saalfelder Feengrotten oder aber auch die Sommerrodelbahn in Saalburg oder den Saalestrand in Altenroth besuchen.

Der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung kam bei diesem ausgefüllten Programm natürlich auch nicht zu kurz. In der ersten Woche wurden wir von den Weisbachern zum so genannten „Lindenfest“ eingeladen. Dort wurden wir sehr herzlich und lieb aufgenommen und verbrachten einen sehr schönen Abend mit sehr netten und freundlichen Menschen. Hierbei konnte man den internationalen Charme dieses kleinen Dorfes sehr gut spüren.

Es bedanken sich bei allen Beteiligten und besonders bei Hubert R. und dem VJF-Team Jules, Seva, Simon, Maria, Norberto, Semin, Beste und Markus.



Markus F.

Zittau

Presseschau: Alte Leichenhalle wird Stein für Stein sichtbar

Junge Freiwillige aus sieben Ländern graben auf dem Jüdischen Friedhof. Für viele ist es eine neue Aufgabe.

Zittau. Mit einer Spitzkelle kratzt Susanna Ragno die Erde beiseite. Zentimeter für Zentimeter. Immer mehr kommen die Reste einer alten Mauer zum Vorschein. Es sind die Überbleibsel der früheren Leichenhalle auf dem Jüdischen Friedhof am Rande Zittaus. Das Gebäude wurde am 10. November 1938 zerstört und nach dem Krieg sehr wahrscheinlich abgetragen. Das einzige Dokument ist ein Bauplan, der im Zittauer Stadtarchiv vorhanden ist. Er ist auch die Grundlage, auf der die Reste der Leichenhalle nun freigelegt werden sollen.

Schon 2013 gab es erste Grabungen auf dem Jüdischen Friedhof. Ein Jahr später war noch mal eine Gruppe Studenten auf dem Gelände tätig. Nach einer Pause im vorigen Jahr geht es nun weiter. Diesmal handelt es sich allerdings nicht um Studenten, die sich mit Archäologie oder Religionswissenschaften beschäftigen, sondern um eine Gruppe internationaler Freiwilliger. Sie kommen aus Thailand, Russland, Frankreich, Tschechien, Spanien, Großbritannien und Italien. Susanna Ragno ist beispielsweise in Mailand zu Hause. Die 20-Jährige studiert in ihrer Heimat Kunstgeschichte und nimmt nicht zum ersten Mal an einem internationalen Freiwilligeneinsatz teil.



Während sich ihre Kommilitonen in den Sommerferien in der Sonne bräunen, gräbt Susanna Ragno lieber nach alten Mauerresten. Alle Steine werden systematisch sortiert, geputzt und inventarisiert. Sie sollen später noch ausgewertet werden.

Die junge Italienerin ist bei den Arbeiten am Ende des Grabungsfeldes auch auf den Rundbogen des Anbaus gestoßen. Es ist eines von mehreren Grabungslöchern. Dass die Gruppe nicht nur an einer Stelle gräbt, hat seinen Grund. Die zum Friedhofsaustritt zugewandte Seite der früheren Leichenhalle ist bereits teilweise freigelegt, mit der Grabungsstelle am anderen Ende der Wiese soll nun die Größe des Gebäudes deutlich werden. Die im Bauplan angegebenen Maße sollen so überprüft werden.

Der Großteil der jungen Freiwilligen hatte bisher noch nichts mit archäologischen Grabungen zu tun. Ganz ohne Experten geht es natürlich nicht. Geleitet werden die Arbeiten auf dem Jüdischen Friedhof von Archäologen der Freien Universität Berlin, die den freiwilligen Helfern gleichzeitig Fachwissen und Geschichte der jüdischen Gemeinde in Zittau vermitteln. Zu ihnen gehört Vincent Haburaj, der an der Berliner Uni Landschaftsarchäologie studiert hat und hier ab Herbst auch seine Doktorarbeit schreiben wird.

In den mehr als zwei Wochen – die Gruppe weilt seit dem 10. August in Zittau – lernen die jungen Leute auch die Region näher kennen. „Wir haben eine Stadtführung gemacht, waren im Zittauer Gebirge wandern und bei der O-See-Challenge“, berichtet Jan Kirchhoff, Leiter der Netzwerkstatt der Hillerschen Villa.

Die Netzwerkstatt betreut den Jüdischen Friedhof, bietet zum Beispiel Führungen an, und hat auch den Arbeits-einsatz der internationalen Helfer gemeinsam mit der Vereinigung Junger Freiwilliger aus Berlin organisiert. Die derzeitigen Grabungen finden in Kooperation mit dem Sächsischen Landesamt für Archäologie statt, wie Jan Kirchhoff erklärt.

Für die jungen Menschen aus aller Welt heißt es schon bald wieder Abschied nehmen – am Freitag treten sie die Rückreise in ihre Heimatländer an. Die Grabungsstellen werden vorher wieder abgedeckt und geschlossen. Eines der Löcher soll allerdings geöffnet bleiben. Denn die Ergebnisse der aktuellen Grabungen wollen die Mitarbeiter der Netzwerkstatt beim Tag des offenen Denkmals am 11. September interessierten Besuchern präsentieren. Um 14 und 16 Uhr wird es an diesem Tag kostenlose Führungen über den Jüdischen Friedhof geben, kündigt Jan Kirchhoff an. Danach wird auch diese Stelle wieder mit einer Grasnarbe abgedeckt. Langfristig soll das Fundament der alten Leichenhalle sichtbar gemacht werden, so der Netzwerkstatt-Leiter.



Gern würde Vincent Haburaj weitergraben, um den Anschluss an die Friedhofsmauer zu finden. Doch ein konkretes Nachfolgeprojekt gebe es derzeit noch nicht. Erstmal müssten die Grabungsfunde ausgewertet werden, danach könne entschieden werden, wie und wo weitergegraben werden könnte. Vielleicht könnten beim nächsten Einsatz auch mal Jugendliche aus der Region mitmachen, wünscht sich Jan Kirchhoff. Schließlich sei es ein Teil der Zittauer Geschichte. [...]



Text: Jan Lange, Sächsische Zeitung

Workcamps im Ausland

Dänemark

Erfahrungsbericht

15 junge Menschen zwischen 18 und 23 Jahren, sieben verschiedene Nationen (Italien, Spanien, Russland, Japan, Deutschland, Tschechien und Frankreich), 14 Tage lang 24 Stunden unter freiem Himmel, Freiwilligenarbeit im National Park Thy: Das ist das Workcamp „Hands on Nature 2016.“



Manche der Teilnehmer machten ihre erste Solo-Auslandsreise, andere sind schon überall in der Welt herumgekommen. Für einige ist es die erste Workcamp-Erfahrung gewesen, andere waren schon erfahrene Workcamper.

An unserem ersten gemeinsamen Tag standen das gegenseitige Kennenlernen und Erkunden der umliegenden Region auf dem Plan. Mit unseren Fahrrädern, welche uns (mehr oder weniger) zuverlässig zu allen Einsatzorten und Aktivitäten bringen sollten, machten wir uns mit der Gegend vertraut. Unsere dänischen Betreuer des Projekts zeigten uns die vielfältige Landschaft, die idyllischen Seen und natürlich die Nordsee. Das malerische Örtchen Vorupor, welches direkt an der Küste liegt und die nächstgelegene Einkaufsmöglichkeit bietet, wurde noch Ziel vieler weitere Ausflüge zum Schwimmen, Ausruhen und Erkunden.

Bereits vor dem ersten Arbeitseinsatz wurden wir schon von Journalisten beim Frühstück gefilmt und interviewt. Dass es mein mitgebrachter Brotaufstrich gleich in eine dänische Regionalzeitung schafft, hätte ich zuvor auch nicht erwartet.

Unsere Arbeit bestand hauptsächlich aus dem Entfernen von fremden Spezies aus der Dünenlandschaft, den offenen Gebieten und den Wäldern. Außerdem schnitten wir – bewaffnet mit Astscheren und Sägen – einen zugewucherten Tümpel frei oder brachten einen verdeckten Bachlauf zurück ans Tageslicht. In nur zwei Wochen konnten wir viele unterschiedliche Pflanzenarten und Tiere kennenlernen und einiges darüber erfahren, welche Spezies besonders geschützt werden müssen und wie dieses umgesetzt wird bzw. werden soll. Ein besonderes Highlight war das Mähen mit der Sense. Ein professioneller Sensenmäher führte uns in diese Kunst ein. An zwei Tagen wurden wir in aller Früh geweckt. Das Frühstück fand noch im Mondlicht statt; dann wurden wir zu der Einsatzstelle gebracht. Dort wurde im Morgengrauen das hohe Gras einer kleinen Streuobstwiese mühevoll gemäht. Gar nicht so einfach, mit einer Sense richtig umzugehen! Es kostet viel Geduld, Ausdauer und Hornhaut an den Händen. Aber es macht auch sehr viel Spaß, insbesondere wenn man das Ergebnis danach sieht – das wurde natürlich auch gleich vom lokalen Fernsehsender eindrucksvoll dokumentiert.

Unser Essen bereiteten wir immer zusammen mit unseren dänischen Gruppenleitern zu. Jede Nationalität hatte ihren eigenen Tag und bereitete etwas Landestypisches zu. So konnten wir spanische Paella, japanische Miso-Suppe und Ingwerreis, russischen Borschtsch, deutsche Bratkartoffeln, dänische Hotdogs, italienische Pasta, französische Galette und noch vieles mehr probieren und genießen.

Unsere dänischen Betreuer hatten sich einige Aktivitäten und Ausflüge während unserer freien Zeit überlegt. Gleich nach dem ersten Arbeitstag radelten wir an einen See zum Kajakfahren. Unser Workcamp beinhaltete nicht nur sehr viel Spaß, sondern wir durften auch sehr viel lernen, sehen und selbst ausprobieren. Wir machten die unterschiedlichsten Dinge in unsere Freizeit – einmal kam ein Jäger vorbei und erklärte uns seine Verantwortung und Aufgaben im Nationalpark, ein anderes Mal besuchten wir ein Museum über den Zweiten Weltkrieg. Wir besuchten ein klassisches Konzert in einer süßen, kleinen Kapelle, wanderten durch die Dünen entlang der alten Rettungsroute und machten einen Stadtbummel in Thisted, der nächstgrößeren Stadt. Wir bekamen eine Führung über alle essbaren Pflanzen im Nationalpark und verarbeiteten unsere Funde zu Marmelade, Kräuterbutter, Pesto und Pilzsoßen. Mein persönliches Highlight war das „Dinner mit den Locals.“ Aufgeteilt in kleine Gruppen waren wir bei verschiedenen dänischen Freiwilligen Zuhause zum Abendessen eingeladen. Mit offenen Armen wurden wir begrüßt und hatten die einzigartige Chance, einen Einblick in das traditionelle dänische Essen und Leben zu bekommen. Nach nur wenigen Stunden fiel uns der Abschied bereits schwer. Ein weiterer Höhepunkt war der gemeinsame Tag mit Flüchtlingen. Wir trafen uns an einem Einsatzort und arbeiten zusammen. Zum Abschluss grillten wir, aßen iranischen Kebab mit deutschen Bratkartoffeln und arabischem Brot. Bei so vielen verschiedenen Nationalitäten an einem Tisch gab es viel zu erzählen und zu lachen.

Am Ende des Workcamps konnte jeder eine gute Ausdauer zum Radfahren, viel Wissen über die Natur und den Nationalpark, viele neue Rezepte, viele schöne Momente und Erinnerungen und neue Freundschaften aus aller Welt mit nach Hause nehmen. Jeder kann sich mit seinen Interessen, Qualitäten und Stärken einbringen und das Workcamp zu dem formen, was erlebnisreicher, spannender, erfüllender und Spaßiger als jede andere Art von Urlaub sein kann.



Mira W.

Workcamps im Ausland

Frankreich

Erfahrungsbericht: Eigentlich nicht in Worte zu fassen

Der Sommer 2016 stellt gewissermaßen einen Wendepunkt in meinem Leben dar, dramatisch, ich weiß. Drei Wochen dieses Sommers verbrachte ich damit, an einem Workcamp in Frankreich teilzunehmen. Ich hatte durch eine Freundin von der VJF erfahren und wollte es nach ihren positiven Berichten auch selbst einmal ausprobieren. Und dieser Wendepunkt fand genau dort statt, in einem kleinen verträumten „Village“ namens Laàs im Süden Frankreichs. Allerdings muss ich sagen, dass es „Workcamp“ nicht annähernd beschreibt. Es war ein Kochkurs, ein Badeurlaub, eine Abenteuerreise, ein einziger großer Spieleabend. Ich möchte natürlich keine Missverständnisse aufkommen lassen, natürlich haben wir gearbeitet: in malerischen Bambuswäldern, Rosenbeeten, charmanten Obstgärten auf dem Gelände eines märchenhaften Schlösschens. Die Arbeitszeit belief sich auf sechs Stunden, fünf Tage die Woche. Ihr seht, es blieb genug Zeit für Spaß und Vergnügen.

Soweit, so gut zu den Eckdaten. Kommen wir jetzt zu dem lebensverändernden Blabla. Das sage ich, weil man so etwas nahezu von allen hört, die eine Weile ins Ausland gereist sind. Auch wenn meine Reise nicht ein ganzes Jahr dauerte, sondern nur einen Bruchteil davon, habe ich die Auswirkungen doch deutlich gespürt. Wir, das waren zwei Spanier, zwei Tschechen, eine Russin, eine Ukrainerin, eine Italienerin, zwei Türkinnen, eine Japanerin, eine Ungarin, fünf Franzosen und ich, eine Deutsche, waren ein Team. Die Betreuer haben entgegen meiner Erwartungen gar nicht dieses Camp geführt, sondern uns aktiv in die Gestaltung mit einbezogen und unsere Wünsche und Vorschläge beachtet. Wenn es Probleme gab, was eine Ausnahme war, aber bei 17 Personen, die drei Wochen 24 Stunden beisammen sind, durchaus vorkommen kann, wurden kommunikativ und nicht verurteilend Lösungen gesucht und jeder hat auf den anderen Rücksicht genommen. Ich würde von mir selbst behaupten, schon manchmal ein Einzelgänger zu sein und ich hatte meine Befürchtungen, wie ich es mit einer so großen Gruppe und dem permanenten „Aufeinanderhocken“ empfinden würde. Aber es war für mich kein Problem und ich denke auch gerne daran zurück.

Das Workcamp hat auf jeden Fall ganz neue Seiten an mir zum Vorschein gebracht. Wir sind zum Beispiel einige Male getrampt (aufgrund von niedrigem Budget), was ich mich alleine und in Deutschland nie getraut hätte (und meine Mama mir wahrscheinlich auch verboten hätte, wenn sie es vorher gewusst hätte), aber es sind sehr erinnerungswürdige Momente dabei herausgekommen. Wir haben ein Floß aus Bambus gebaut und es dann auf dem Fluss getestet, ganz viel getanzt (unter anderem ungarische und türkische Volkstänze), auf dem Dachboden Horrorfilme geschaut, Acro-Yoga ausprobiert, super viel und super leckeres Essen gekocht und gebacken und hinterher verzehrt, sind in Unterwäsche spontan in den Fluss gesprungen, waren im Atlantik schwimmen bei drei Meter hohen Wellen, bei denen zumindest ich literweise Salzwasser geschluckt habe, haben uns in der Sonne verbrannt, unsere Geschichten geteilt, uns ermutigt, manchmal einfach nur zugehört.



Was ich gelernt habe?

Man braucht nicht viel Geld um glücklich zu sein.

Die Welt und ihre Menschen haben eine Menge zu bieten.

Man hat nur ein Leben (auch wenn sich die Religionen darüber nicht einig sind, wir waren es uns schon) und das sollte man so intensiv wie möglich auskosten.

Sascha J.

Frankreich

Erfahrungsbericht

Als ich meiner Familie erzählte, dass ich im Mai für zwei Wochen in einer französischen Silbermine arbeiten würde, waren die ersten Reaktionen eher verhalten: „Oh, wie ... interessant?“

Aber auch bei der Verwandtschaft schlug die anfängliche Unsicherheit schnell in Vorfreude um und alle waren gespannt, wie sich die Arbeit dort für mich gestalten würde. Da dies schon mein zweites Workcamp war (im August 2015 habe ich bereits bei der Renovierung einer mittelalterlichen Burg in Jičín in Tschechien mitgeholfen), habe ich mich von Anfang an sehr darauf gefreut und wurde auch nicht enttäuscht – die zwei Wochen, die ich mit elf anderen Freiwilligen inmitten der französischen Alpen nahe Nizza verbringen durfte, waren unglaublich schön und haben super viel Spaß gemacht!

Nachdem meine Freundin und ich nach 15 Stunden Anreise endlich zusammen mit dem Rest der Gruppe am Bahnhof des Bergdorfes Tende standen, wurde uns schnell erklärt, dass wir noch ein ganzes Stück zu laufen hätten – die Straße zur „l'association Neige et Merveilles“, so der Name der Herberge, in der wir gewohnt haben, sei nämlich so steil, dass man dort mit dem Auto gar nicht hinauf käme. Also haben wir kurzerhand unser Gepäck in den Geländewagen verfrachtet und uns zu Fuß auf den Weg zur Mine gemacht. Dabei konnten wir uns als Gruppe auch gleich schon ein wenig kennenlernen! Diese bestand aus unserem Campleiter Mathias aus Frankreich, Nora und Joseph, auch aus Frankreich, Vasilij und Svetlana aus Russland, Yannick aus den Niederlanden, Yuya aus Japan, Tereza aus der Ukraine, Libna aus Mexiko, Ege aus der Türkei, Mijeong aus Südkorea und natürlich meiner Freundin Pernille und mir, aus Deutschland.



Jeden Morgen haben wir gegen 7:30 Uhr gefrühstückt und uns dann am Fuße des Berges, in dem sich die Mine befindet, getroffen, um uns umzuziehen und dann gemeinsam die Werkzeuge und andere Sachen wie Zementsäcke, Eimer und Schubkarren zur Mine, deren Eingang erst ein gutes Stück den Berg hoch lag, zu tragen. Unsere Hauptaufgabe während des Workcamps bestand darin, einen einsturzgefährdeten Teil der Mine, der noch aus dem 10. Jahrhundert stammt, zu sichern, indem wir eine sogenannte Trockenmauer gebaut haben. Bei einer Trockenmauer wird erst ein Fundament aus großen Felsblöcken gelegt, die vorher mit dem Presslufthammer passend zurechtgehauen wurden. Dieses Fundament wird

dann mit Beton verstärkt und später durch kleinere Steine ergänzt, die Schicht für Schicht obendrauf gestapelt werden. So ergibt sich durch den Wechsel an großen Steinen, kleineren Steinen und Kieselsteinen eine in sich geschlossene Mauer, die ohne Hilfe von Bindemitteln völlig stabil ist. Innerhalb von zwei Wochen haben wir unter der Leitung des Handwerkers Kim, dem Sohn des Herbergsvaters, eine ca. sechs Meter lange, drei Meter hohe und zwei Meter breite Mauer bis zur Decke der Höhle errichtet, die somit abgestützt wurde und nun nicht mehr einstürzen kann. Ein weiterer wichtiger Schritt in Richtung der Eröffnung der Mine für Touristen in den nächsten Jahren!

Da nicht alle gleichzeitig an der Mauer arbeiten konnten, hatte man jeden Tag etwas anderes zu tun: Am Anfang mussten der Beton angerührt und der Tunnel freigeräumt werden, der in den alten Teil der Mine führt, der Boden in den verschiedenen Höhlen musste gereinigt und befestigt und immer wieder mussten Felsen zerkleinert und aus dem Weg geräumt werden. Außerdem haben immer zwei von uns in der Küche mitgeholfen, da gleichzeitig mit unserer Gruppe auch noch mehrere Schulklassen und andere Gäste in der Herberge gewohnt haben. Es ist uns also garantiert nie langweilig geworden!

Nachdem wir drei ein halb Stunden gearbeitet hatten, gab es Mittagessen; am Nachmittag wurde dann noch einmal drei ein halb Stunden gearbeitet und danach hatten wir noch genügend Zeit, um vor dem Abendessen eine Runde Pétanque zu spielen oder nochmal zum „Lac de la Minière“ zu wandern. So sahen der Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag aus – am Mittwoch und am Wochenende hatten wir frei! Unser Campleiter Mathias hat ein tolles Freizeitprogramm mit uns organisiert; unter anderem haben wir die umliegenden Dörfer erkundet, die „Via ferrata“ (eine Art Felsklettersteig) in Tende bezwungen, waren wandern sowie im Klettergarten und sind um 4 Uhr morgens auf die „Cime de la Nauque“ gestiegen, um von dort oben den Sonnenaufgang zu erleben. Außerdem haben wir noch den „Mont Bégo“ (2.872 Meter hoch) bestiegen und uns auf seinem Gipfel die verschiedenen Felsgravierungen angesehen, die vor mehr als 5.000 Jahren von den Bewohnern des Tals dort als Opfergaben für die Götter hineingeritzt wurden. Die Aussicht und die Natur dort oben sind wunderschön!



Die zweite Woche verlief ähnlich, mit dem kleinen Unterschied, dass wir Gesellschaft von einer Gruppe geistig behinderter Jugendlicher bekamen, die mit ihren Betreuern eine Woche in „Neige et Merveilles“ verbrachten und von denen uns einige am Vormittag bei der Arbeit in der Mine unterstützt haben. Sie sprachen zwar kein Englisch, aber man hat sich dann mit Händen und Füßen verständigt und es hat sehr viel Spaß mit ihnen gemacht!

Viel zu schnell waren die zwei Wochen dann auch schon wieder vorbei und es hieß für uns zurück nach Deutschland und ran an die letzte Abiturprüfung. Aber ich werde diese Zeit in Frankreich nie vergessen und kann nur sagen: „Merci beaucoup et à bientôt!“



Wiebke Ehlen L.

Workcamps im Ausland

Island

Erfahrungsbericht

Ich hatte eine wunderschöne Zeit in Island. Angefangen hat alles in Reykjavik, wo ich mitten in der Nacht angekommen bin. Zu Fuß bin ich zum Haus von Worldwide Friends, der isländischen Partnerorganisation gelaufen, wo ich übernachten konnte. Ich wurde sehr freundlich empfangen und habe mich auf Anhieb wohl gefühlt.

Am ersten Tag haben wir einen Ausflug gemacht und haben den Geysir (der einfach nur Geysir heißt und Namensgeber für alle anderen Geysire ist), einen enorm großen Wasserfall und den Spalt zwischen der eurasischen und amerikanischen tektonischen Platte bestaunt. Abends wurden wir in das kleine Farmhaus gebracht, das für die nächsten zehn Tage unser gemütliches Zuhause war, nur 20 Minuten von Reykjavik entfernt, aber trotzdem idyllisch im Nichts gelegen. Wir, das sind insgesamt acht Leute von überall her: Spanien, Frankreich, Japan, Korea und ich aus Deutschland. Alle haben sich gut verstanden, wir haben viele koreanische Spiele gelernt und viel miteinander gelacht. Unsere Arbeit bestand darin, das Farmhaus auf Vordermann zu bringen. Große Renovierungsarbeiten waren aber gar nicht mehr nötig. Wir haben ein Regal gebaut, die Pflanzen im Gewächshaus gegossen, Müll gesammelt und die Hühner gefüttert. Außerdem waren wir jeden Tag auf der Nachbars-Pferdefarm, haben beim Ausmisten und Füttern geholfen und anschließend mit der super netten Besitzerin Kaffee getrunken.



Worldwide Friends hat auch Exkursionen angeboten, sodass wir ein bisschen was von Island sehen konnten – an einem Tag sind wir also nach Snæfellsnes gefahren, eine Halbinsel, wo wir Robben, schwarze Strände und Lavalandschaften bewundert haben. Ansonsten haben wir unsere freie Zeit mit Spaziergängen, vielen, vielen Kartenspielen, kochen, essen, Gitarre spielen und reden verbracht – es war sehr gemütlich und die Stimmung war wirklich immer gut, was bestimmt auch an unserem unglaublich netten Campleiter lag.

Am Wochenende sind wir mit dem Bus nach Reykjavik gefahren, dort haben wir im Worldwide Friends-Haus geschlafen. Das war die schönste Zeit – wir waren abends in einer Bar und danach tanzen und sind am nächsten Tag in ein Bad mit natürlich heißem Wasser gegangen. Sogar die Nordlichter haben wir zu sehen bekommen – Island hat es gut mit uns gemeint.

Mit zwei der anderen Workcamp-Teilnehmer habe ich mich so gut verstanden, dass wir uns nach Ende des Workcamps noch gemeinsam ein Auto gemietet haben und an der Südküste entlang in den Osten Islands gefahren sind. Die Landschaft war atemberaubend schön: Im Osten angekommen, wurden wir mit Fjorden und den schönsten Nordlichtern überhaupt belohnt. Es war eine tolle Zeit mit tollen Menschen, noch die Wochen wieder zu Hause habe ich von all den schönen Erinnerungen gezehrt. Ich würde es jederzeit wieder machen und kann es allen nur empfehlen!

Dinah v. S.

Workcamps im Ausland

Mexiko

Erfahrungsbericht

Durch mein FÖJ im Tierpark Neukölln und das Workcamp in Deutschland, welches ich letztes Jahr geleitet habe, wusste ich, wie toll solche Erfahrungen sind und konnte dann die Begeisterung dafür erfolgreich weitervermitteln. Nun war nur noch die Frage offen, wohin und was für eine Art von Workcamp es sein sollte, aber wenn zwei Leute der Natur und den Schildkröten helfen wollen zu überleben, was liegt da näher als ein Turtle-Camp. So, jetzt musste nur noch der Urlaub beantragt werden und die ganzen restlichen Formalien, wo uns die VJF super geholfen hat. Vielen Dank dafür.

Am 31. Juli ging es endlich los für zwei Nächte nach Mexiko-City. Am ersten Tag haben wir eigentlich den ganzen Tag in der Partnerorganisation verbracht, die uns aufklären wollte, wie es im Camp so abläuft, dort haben wir zwei andere Camp Teilnehmer aus Frankreich getroffen. Am nächsten Tag sind wir dann nach Ixtapa-Zihuatanejo geflogen. Als wir endlich da waren, haben uns die Mexikaner auch noch mal aufgeklärt, was nun auf uns zukommt, uns die Toilette usw. gezeigt und wie man die Nester findet etc. Danach haben wir uns nur noch entspannt und warteten gespannt auf die Campleiterin, die erst am nächsten Tag eintreffen sollte.

Da es in der Hütte viel zu heiß war und die Campleiterin Zelte mitgebracht, bauten wir diese auf und besetzten die drei Hängematten zum Schlafen. Die hygienischen Bedingungen vor Ort sind nicht am europäischen Standard zu messen, aber da gewöhnt man sich dran und nach den zwei Wochen schätzt man das schon viel mehr wert. Zum Suchen der Schildkrötennester haben wir uns in zwei Schichten aufgeteilt, jeweils einer von uns fuhr mit einem Mexikaner für zwei bis drei Stunden an den Strand und suchte. Die anderen konnten dann die Nacht durchschlafen. In den darauffolgenden Tagen sind noch eine Italienerin und eine Japanerin zu uns gestoßen.



Die Tage verbrachten wir hauptsächlich mit schwimmen, schlafen und Karten spielen, wir haben uns die beiden nächsten Städte angesehen, waren schnorcheln etc.



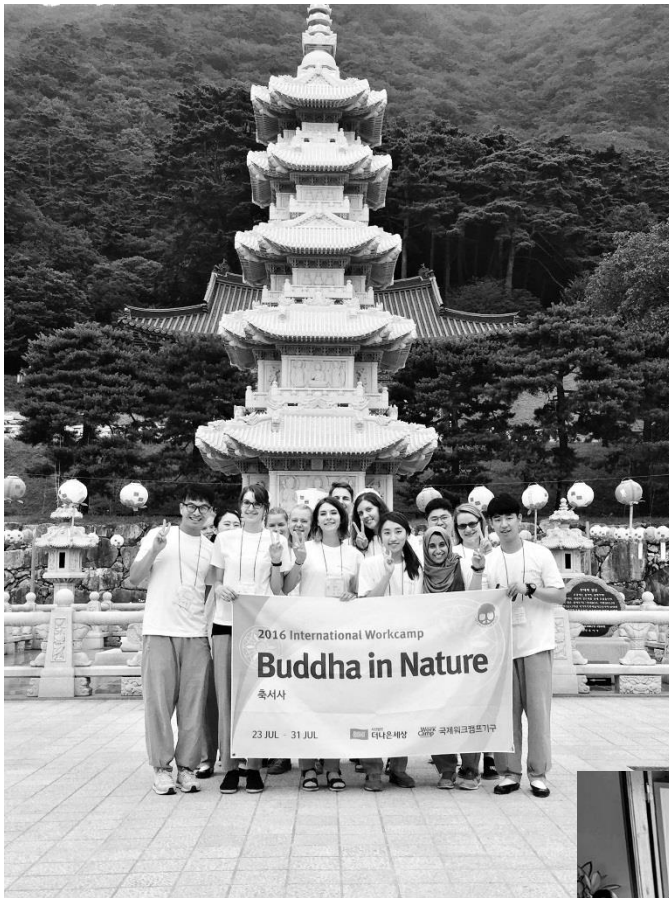
Viel zu schnell waren die zwei unvergesslichen Wochen vorbei und wir mussten Abschied nehmen. Für uns hieß es noch drei Tage Mexiko-City erkunden und sich noch mehr in dieses wunderschöne Land verlieben. Das war definitiv nicht unser letzter Urlaub in Mexiko.

*Liebe Grüße,
Katharina & Marcel*

Workcamps im Ausland

Südkorea

Erfahrungsbericht



Das Workcamp lief super. Wir haben viele Einblicke in den Buddhismus erhalten. Wir haben bereits um 3:30 Uhr in der Früh an der Morgenzeremonie im Tempel teilgenommen. Tagsüber waren wir (die Freiwilligen) mit einer Gruppe koreanischer Kinder in der Natur, haben den umliegenden Berg bestiegen oder mit Naturmaterialien gebastelt. Jeden Abend freuten wir uns auf die Vorstellung eines neuen Landes aus dem die Freiwilligen kamen. Weitere Highlights waren die abendlichen Yogastunden und der Besuch des Fischfestivals.

Es war ein wunderschönes Workcamp.



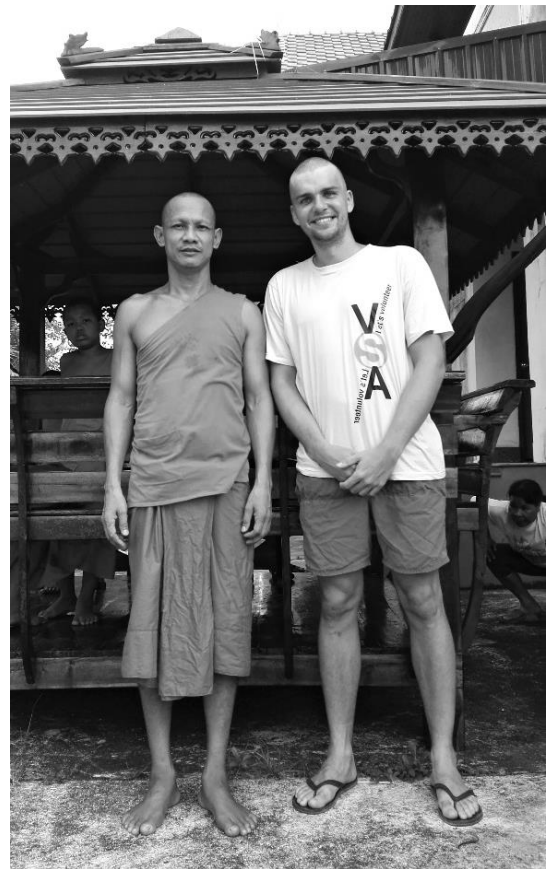
Kristina

Thailand

Erfahrungsbericht: Wat Khok Piew

In meiner naiv, träumerischen Vorstellung sollte dieser erste Freiwilligeneinsatz mich in die Welt des Buddhismus und der buddhistischen Lehre einführen, für die ich schon seit einiger Zeit ein gewisses Faible hatte, während ich selbst die Chance hätte, die Mönche bei ihren täglichen Arbeiten zu unterstützen und dabei unter anderem Englisch unterrichten würde, damit den Novizen ein bisschen der Anreiz gesetzt wird, ihre Bemühungen diesbezüglich zu intensivieren und ihre Scheu abzulegen. Stattdessen kristallisierte sich schon nach wenigen Tagen heraus, dass dieses Projekt viel mehr zu einer Konfrontation meinerseits mit den örtlichen Realitäten werden und mich aus meiner eigenen Traumblase führen würde.

Nach einigen Tagen der Einführung der örtlichen Freiwilligen-Organisation in die Grundsätze der freiwilligen Arbeit, die thailändische Sprache und die örtliche Kultur, fand ich mich als einziger Freiwilliger, und wie sich später herausstellte, auch erst als zweiter insgesamt, im buddhistischen Tempel Wat Khok Piew wieder. Wobei man dies nicht damit verwechseln sollte, sich irgendwo allein gelassen zu fühlen, denn wirklich alle, die auch nur im entferntesten mit dem Tempel zu tun hatten (von Mönchen über Novizen, Lehrern und den Besitzer des lokalen Kiosks), kümmerten sich rührend um mein Wohlergehen. Ein Zustand der im Übrigen über den kompletten Zeitraum aufrecht erhalten wurde, was ich allen vor Ort extrem hoch anrechne und auch sehr dazu beiträgt, dass ich das Projekt und die Zeit immer in guter Erinnerung halten werde. Ständig wurde ich auf dem Weg von und zum Tempel von anhaltenden Autos und Mopeds gefragt, ob sie mich mitnehmen könnten, die Kioskbesitzerin bestand darauf, mich immer wieder zum Essen einzuladen, da Mönche normalerweise nach zwölf Uhr nicht mehr essen, für mich wurden Reisen zu den anliegenden Städten und Tempeln organisiert und es ging sogar soweit, dass man mir, nachdem ich mich bereit erklärt hatte, mir die Haare abzurasierern, anbot, selbst für die restliche Zeit Mönch zu werden.



Der Teil, mit dem ich dann deutlich mehr zu kämpfen hatte, waren die vielen strukturellen Probleme, die im Laufe der Zeit immer offensichtlicher wurden und über die eben auch die Freundlichkeit aller nicht hinweg täuschen konnte. Vielleicht sollte man an dieser Stelle erwähnen, dass eventuell einige dieser Erlebnisse abgeschwächt worden oder gar nicht so aufgetreten wären, wenn nicht nach wenigen Tagen im Tempel der Abt für fast die komplette restliche Zeit meines Aufenthaltes ins Krankenhaus eingeliefert worden wäre. Als einer der wenigen Ansprechpartner mit Englischkenntnissen vor Ort, als lokale Autoritätspersönlichkeit und als Initiator und Förderer der Kooperation mit der freiwilligen Vereinigung wäre er sicherlich eine Schlüsselfigur gewesen, die in der Form eben nicht ersetzt werden konnte und große Lücken hinterließ.

Schon in den ersten beiden Tagen stellte sich heraus, dass die Wichtigkeit, die man vor Ort dem Englischunterricht beimaß, nicht sonderlich hoch war. An beiden Tagen fiel der Unterricht aus nichtigen Gründen aus. Einmal sogar, weil man mich, aus sicherlich gut gemeinten Gründen, auf eine Sightseeingtour durch die nächstgelegene Stadt mitnehmen wollte.

Am dritten Tag kam dann hinzu, dass der Abt wie beschrieben ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Von da an wurde selbst die Organisation der Klassen und die Anwesenheit von genügend Schülern zu einer Herausforderung, denn allgemein vertrat man in diesem Tempel die Auffassung, dass den Kindern keinerlei

Vorschriften zu machen seien, sondern dass diese selbstständig entscheiden könnten. Dementsprechend war die Unterrichtsbeteiligung dann mit sehr hoher Fluktuation verbunden, wobei einige täglich im Unterricht waren und ich andere Gesichter



nach drei Wochen das erste Mal sah, was insgesamt natürlich den Unterrichtsfortschritt extrem hemmte, weil sich eben nur bei vereinzelt Schülern auf das Wissen vorheriger Stunden zurückgreifen ließ. Insgesamt war der komplette Unterricht eine für mich eine wahnsinnig große Herausforderung, weil man immer mit den direkten Feedback der Kinder konfrontiert war und die eigene Fähigkeit, die Kinder zu begeistern, sich dann auch jeweils sofort in den Teilnehmerzahlen der nächsten Tage widerspiegelte. Da das Englischniveau extrem niedrig war (selbst das Lesen von Wörtern war quasi noch nicht möglich), war man immer wieder mit der Sprachbarriere zwischen Schüler und Lehrer konfrontiert und so wurde die Unterrichtsgestaltung oftmals mehr zu einem Improvisationskurs zwischen Zeichnen, darstellendem Spiel und dem Google Translator. Insgesamt sind vier Wochen ja schon eine sehr kurze Zeit, um wirklich Themen voranzubringen, aber wenn dann noch solche Umstände hinzukommen, kommen dann schon Zweifel auf, inwiefern der eigene Einsatz mehr als ein kleiner Schub für die Motivation einiger Schüler war. Insofern war es für mich dann ein freudiges Ereignis, einen mittlerweile in Thailand lebenden Ceylonesen kennenzulernen, der sich begeistert von der Idee zeigt, zukünftig vor Ort meinen Englischunterricht zu übernehmen, wodurch ich eventuell doch noch die Chance hatte, (mir einzurenden) vielleicht auch einen kleinen langfristigen Effekt erzielt zu haben.

Was für mich persönlich allerdings viel beklemmender war, ist, dass sich diese Laissez-Faire-Haltung auch auf viele andere Bereiche des Tempellebens auswirkte. So schritten die Mönche beispielsweise auch nicht ein, wenn sich die Kinder mit Knüppeln verprügelten, sondern betonten, dass dies normal sei unter Kindern und sie das untereinander regeln müssten. Insgesamt führte diese Einstellung natürlich dann dazu, dass die älteren und kräftigeren Kinder den Rest dominierten.

Aber auch eine Vielzahl der Mönche nutzte diesen Freiraum nicht, um sich, wie in der buddhistischen Lehre vorgesehen, mit der Weiterentwicklung von Moral, Konzentration und Wissen zu beschäftigen, sondern sie beschäftigten sich mit ihren Handys, sozialen Netzwerken und entsprechenden Chatbekanntschaften, spielten Playstation oder Computerspiele, schikanierten Novizen oder rauchten teilweise sogar mit den kleinen Kindern Zigaretten.

Auch in Bezug auf den Umweltschutz gab der Tempel ein sehr schlechtes Bild ab, da bis auf vereinzelt gesammelte Plastikflaschen der Müll oftmals einfach verstreut über das komplette Gelände lag und wenn er dann gesammelt wurde, dann nur um ihn geschlossen verbrennen zu können. Schlimm genug, dass es auch hier niemanden gab, der forcierte, dass zumindest die Möglichkeit den Plastikmüll zu sammeln und zu verkaufen wahrgenommen wird, aber es kam eben noch oben drauf, dass es offensichtlich überhaupt kein Bewusstsein über die mögliche Toxizität der entstehenden Gase gibt.

Mit all diesen Begebenheiten konfrontiert, war natürlich der Handlungswille bei mir besonders groß, aber wurde immer wieder durch kulturelle und vor allem auch sprachliche Grenzen eingeschränkt. Diesbezüglich wäre vor allem mehr grundsätzliche Unterstützung und Vorarbeit durch die lokale Freiwilligenorganisation sehr hilfreich gewesen.

Christian D.

Steckbrief Europäischer Freiwilligendienst

Was ist das?

Mit dem Europäischen Freiwilligendienst (EFD) arbeitest und lebst du in einem gemeinnützigen Projekt im Ausland. Du lernst ein fremdes Land, eine andere Kultur, neue Leute kennen und verbesserst deine Sprachkenntnisse. Der EFD kann dir persönliche wie berufliche Orientierung geben. Kurzum: Du sammelst Erfahrungen, die du wahrscheinlich nie mehr vergessen wirst.

Wie lange geht das?

6-12 Monate vor Ort

Wo kann ich das machen?

Europa, größtenteils EU

Welche Anforderungen?

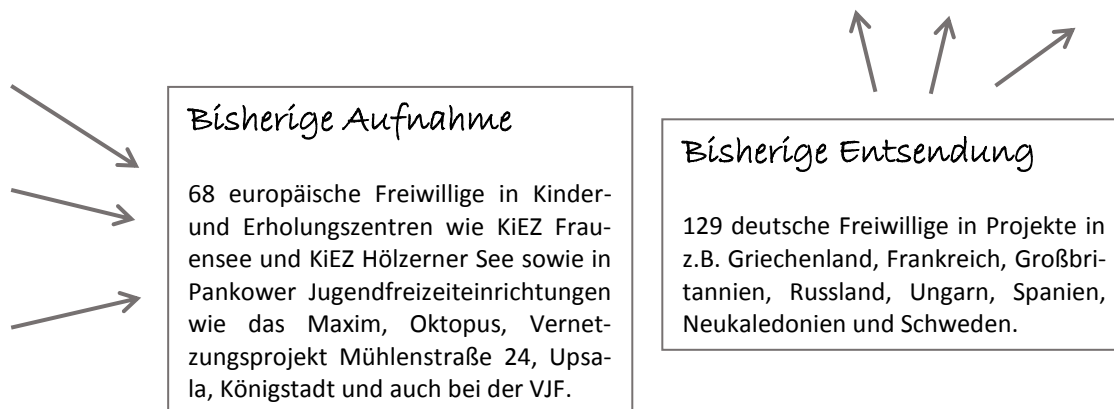
Es gibt nur eine Bedingung: Du musst zwischen 17 und 30 Jahren alt sein. Die Teilnahme hängt nicht von Zeugnisnoten oder sonstigen Leistungen ab. Du musst auch nicht die Sprache des Landes sprechen.

Was kostet das?

Der EFD wird aus dem EU-Programm JUGEND IN AKTION gefördert. Unterbringung, Verpflegung, Sprachkurs, Taschengeld, Versicherung und weitgehend die Reisekosten werden übernommen. Dem Freiwilligen entstehen normalerweise keine Kosten.

Wie lange macht die VJF das?

Seit 1997 vermittelt die VJF auch längerfristig Freiwilligeneinsätze ins europäische Ausland im Rahmen des Programms „Europäischer Freiwilligendienst.“ Dabei nehmen wir europäische Jugendliche in deutsche Projekte auf und entsenden deutsche Jugendliche in europäische Projekte.



Weitere Informationen findest du hier!

Eine Datenbank aller Entsende-/ Koordinations- und Aufnahmeorganisationen des EFD, in der ihr geordnet nach Thema und Land suchen könnt: http://europa.eu/youth/volunteering/evs-organisation_de

Die Webseite der EU für den EFD, auf der ihr alle wichtigen Randdaten findet:

http://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/opportunities-for-individuals/young-people/european-voluntary-service_de

Niederlande

Erfahrungsbericht

Hey Leute! Mein Name ist Nane und ich will euch gerne etwas über mein wunderbares EFD-Projekt erzählen.

Erstmal kurz etwas über mich: Ich komme aus einem Dorf nahe Wismar in Mecklenburg-Vorpommern. Zu Beginn meines Projektes im Oktober 2015 war ich 18 Jahre alt, hatte gerade mein Abitur in der Tasche und noch keinen Plan über meine berufliche Zukunft. Hauptsächlich deswegen habe ich die Möglichkeit, ein EFD zu machen, in Erwägung gezogen, nämlich um Erfahrungen zu machen, eine neue Sprache zu lernen und mir über meine Zukunft klar zu werden (und natürlich um Spaß zu haben, aber der Grund zog bei meinen Eltern nicht).



Nach sechs Monaten und 40 Bewerbungen weiter war ich nicht mehr so motiviert, einen Platz zu finden, denn 60% meiner Bewerbungen wurde noch nicht einmal beantwortet und beim Rest habe ich nur ein unumwundenes „Nein“ zurückbekommen. Kurz vor der April Deadline habe ich dann ein Projekt im wunderschönen Friesland, der nördlichsten Provinz der Niederlande, entdeckt. Zu meinem Glück war die Bewerbungsfrist noch nicht abgelaufen und ich hatte noch eine Chance!

Aber nach so vielen negativen Rückmeldungen in der Vergangenheit musste ich irgendwas an meinem Motivationsschreiben verändern und habe die ganze Nacht vor der Deadline noch über dem Schreiben gesessen und an Formulierungen gefeilt. Wenn ich mir den Text heute angucke, muss ich wirklich lachen (es war nämlich wirklich spät in der Nacht), doch in diesem Schreiben konnte man meine ungefilterte Persönlichkeit herauslesen und das war es schließlich, was gefallen hat.

Zwei Wochen später hatte ich ein kurzes Gespräch über Skype mit dem Projektleiter und zwei Tage später hatte ich schon meinen EFD-Platz in der Tasche! Nach all den Anstrengungen bin ich durch das Haus getanzt und habe mich an die Vorbereitungen gemacht, um drei Monate später mit Hab und Gut nach Friesland aufzubrechen.



Mein Projekt fand auf dem Lehrbiobauernhof „Hamster Mieden“ statt, auf dem Kindern durch die Versorgung der Tiere Verantwortung beigebracht wird. Die Kinder haben ADHS oder soziale Probleme und können entweder in der Tagespflege oder in der Wochenendpflege aufgenommen werden. Dort können sie die Tiere füttern, spielen, Sachen bauen und sich austoben.

Ich wollte von Anfang an etwas in der Natur oder mit der Natur tun, da ich in einem Dorf aufgewachsen bin und Großstädte eher abschreckend finde. Dort bot sich mir die Möglichkeit, in der Natur und mit Tieren zu arbeiten, aber auch zum ersten Mal mit Kindern zu arbeiten. Die Herausforderung hat mich gereizt und ich wollte natürlich auch etwas Neues lernen, doch mir kamen auch Selbstzweifel. Jetzt weiß ich, dass diese Selbstzweifel an jedem Tag und in jeder Woche des Projektes auf einen zukommen, auch, wenn man super Arbeit leistet. Doch mich hat das im Endeffekt nur noch angespornt.

Gelebt und gearbeitet habe ich zusammen mit meiner Mit-EFD-lerin Céline aus Belgien. Es erschien sehr beängstigend, ein Jahr mit einer Person zusammen zu leben, die man vorher noch nie gesehen hat, doch wir verstanden uns gleich ganz gut. Unsere „Wohnung“ war ein Caravan, der mitten auf dem Bauernhof stand. Wir hatten je ein Zimmer, einen kleinen Herd sowie Kühlschrank, ein Wohnzimmer, Heizung und ein Bad mit Dusche. Auf diese kleinen Wohnstandards musste ich mich umstellen und so fielen mir die ersten Wochen schwer. Tatsächlich war es auch echt eine Aufgabe, sich an die Lebensbedingungen auf einem richtigen Bauernhof zu gewöhnen, doch bald schon fühlte ich mich auch dort fast wie zu Hause (auch wenn am Wochenende der Hahn um sechs Uhr morgens kräht).



Doch eine Hürde hatte ich noch: die Sprache. Zum Glück liegt Deutsch nahe zum Niederländischen und es fiel mir leichter, als Französisch in der Schule zu lernen. Aber man muss auch bedenken, dass die Leute in Friesland Friesisch sprechen (und die Friesen sind ganz stolz darauf, dass Friesisch als eigene Sprache anerkannt ist). Also hatten wir jede Woche Niederländisch-Unterricht, auf dem Hof haben wir Englisch gesprochen und die Leute um uns herum haben Friesisch gesprochen. (Nicht zu vergessen unsere Muttersprachen.) Da kann man auch schon mal Kopfweg kriegen! Doch nach und nach wurde mein Holzkopf flexibler und es wurde einfacher, mit den Sprachen zu jonglieren. Zusätzlich habe ich herausgefunden, dass ich eine neue Sprache viel besser lerne, wenn ich sie ohne Rücksicht auf Verluste einfach praktiziere und keine Angst vor Fehlern habe. Mit den Kindern zu üben war das Beste, was ich machen konnte: ich konnte dumme Fragen über Wörter stellen und auch mehrmals nachfragen, bis ich etwas verstanden habe. Bei Erwachsenen habe ich festgestellt, dass sie sehr schnell amüsiert über meine ersten Gehversuche im Niederländischen waren. So war es mir immer peinlich, ein Gespräch zu führen, mit der Angst, dass man sich über mich lustig macht. Doch je mehr man übt, desto besser wird es; es klingt zwar abgedroschen, aber es stimmt: „Übung macht den Meister.“

Im Laufe der ersten Woche hat mein Boss Thom arrangiert, dass ich zur Probe der Brassband im Dorf gehen kann und seitdem war ich Teil der Gesellschaft im Dorf, nicht zu vergessen, dass ich jetzt gezwungen war, auch wirklich Niederländisch zu sprechen. Diese Zeit hat mir über das Verständnis der Sprache und Kultur in den Niederlanden sehr viel beigebracht und daraus sind auch viele Freundschaften entstanden. Ich gebe euch wirklich einen Tipp: Sucht euch unbedingt eine Freizeitbeschäftigung, die euch Spaß macht und außerhalb eurer Arbeit stattfindet. So kommt ihr mit Einheimischen in Kontakt, lernt die Sprache viel schneller und habt auch noch Spaß dabei. Nichts verbindet mehr als gemeinsame Interessen und Hobbys.

Mit der Zeit habe ich mich auch für die Chöre des Dorfes interessiert und herausgefunden, dass die Gemeinde ein Musical aufführen wollte. Gleich nach Beginn der Proben habe ich mich super willkommen gefühlt und jeder war interessiert, was ich mache und so kam auch Céline zum Chor. Nach ein paar Proben war eine Theaterrolle noch nicht besetzt und so kam ich auch dazu zu schauspielern. Es war schon eine Herausforderung, 16 Lieder mit niederländischem Text und natürlich die Rollentexte auswendig zu können, doch es haben sich sofort mehrere Frauen angeboten, mir damit zu helfen. Somit lernte ich die Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit der Friesen kennen und schätzen. Der ganze Chor entwickelte sich zu einer richtigen Gruppe und wir haben uns regelmäßig getroffen und sind auch mal in die eine oder andere Bar gegangen. Später habe ich bei einer Schauspielkollegin die Kinder gehütet und gemerkt, dass eine tolle Freundschaft mit vielen der Beteiligten im Musical entstanden ist.

Nach einiger Zeit war ich tatsächlich ziemlich in das Dorf integriert und irgendwo hatte jeder schon etwas von den zwei Freiwilligen auf Thom Krols Hof gehört. Selbst der Supermarktleiter wusste schon, wenn ich komme, dass die Briefe ganz sicher nach Deutschland gehen, oder dass der Verkäufer im Futterhaus meistens schon die benötigten Säcke für mich bereit gelegt hatte, sie für mich zum Auto brachte, als ich ankam und auf die

Farm anschrieb. Ich wurde sogar mehrmals zum Tee bei Bekannten eingeladen und wurde einfach ganz normal behandelt. Nicht selten wurde ich aus dem Auto heraus begrüßt oder Eltern von den Kindern auf dem Bauernhof erkannten mich aus dem Musical wieder.

Bei solchen Sachen ging mir einfach das Herz auf. Die Tatsache, dass man sich irgendwo Zuhause fühlt, ist doch eigentlich nicht nur von der Herkunft abhängig, sondern davon, dass jemand begrüßt wird, willkommen geheißen wird, genau wie andere Mitglieder der Gemeinschaft behandelt und geschätzt wird. Ohne dass ich es wollte, habe ich mir eine Art zweites Zuhause geschaffen und ich weiß jetzt schon, dass wenigstens ein paar bestimmte Personen traurig über meinen Weggang sein werden und mich vermissen werden.

Im Prinzip ging es im Laufe meines Jahres hauptsächlich darum, mir zu beweisen, dass ich es auch alleine schaffen kann zu leben und trotzdem am Ende nicht alleine dastehe. Aber es ging natürlich auch darum, etwas Neues auszuprobieren, auch wenn es verrückt ist und nicht gleich Nein zu sagen. Sich nicht durch Selbstzweifel in sich zurück zu ziehen und sich trauen, sich auch mal lächerlich zu machen. Am meisten gehört aber Mut dazu. Mut, die Heimat zu verlassen und sich auf die neue Umgebung einzulassen. Mut, seine Familie und Freunde zu verlassen und neue zu finden. Mut, sich aus seiner Komfortzone heraus zu bewegen und mal etwas Neues zu machen. Und Mut, sich sein eigenes Leben zu schaffen und auf den eigenen zwei Beinen zu stehen.

Um diesen Bericht abzuschließen, muss ich wohl ein Resultat daraus ziehen, also macht euch bereit: Diese Jahr war super lustig, lehrreich, anstrengend, schön, interessant, wertvoll, aufschlussreich, abenteuerlich, sportlich, spaßig, abwechslungsreich, reiselustig, schnell vorbei, grün, schwierig und stärkend. Und ich würde es auf jeden Fall nochmal genauso machen.

Ich kann jetzt nur noch sagen: Schnappt euch diese Chance und lasst euch ein tolles Jahr nicht entgehen. Ihr werdet es nicht bereuen! Also wünsche ich euch viel Glück bei der Suche (ich lasse ein paar Links für euch unten da) und um nochmal mit einem Zitat abzuschließen an welches ich sehr glaube und welches mir sehr geholfen hat:

„What doesn't kill you makes you stronger!“ – Kelly Clarkson



Das wichtigste ist erst einmal, dass ihr eine Entsendeorganisation in eurem Heimatland findet (in diesem Falle gehen wir einfach mal von Deutschland aus), mit Hilfe derer ihr ein passendes Projekt findet.

Meine Empfehlung: VJF hat mir in der Projektphase und allgemein rund ums Projekt sehr gut geholfen und die Kommunikation war sehr einfach. Das Pre-Departure-Training war hilfreich und lustig und auf alle Fragen fanden wir eine Antwort. Außerdem ist VJF eine überregionale Entsendeorganisation, was mir sehr half, da in Mecklenburg-Vorpommern der EFD noch nicht so verbreitet ist. Traut euch einfach!

Nane

Europäischer Freiwilligendienst

Spanien

Erfahrungsbericht: Mein EFD in Spanien

Über meinen Europäischen Freiwilligendienst in Alicante, der Ostküste Spaniens, könnte ich stundenlang reden oder schreiben. Deshalb fällt es mir auch nicht leicht, mich hier auf ein paar Seiten zu beschränken, da diese Erfahrung durch so viele Momente, so viele einzigartige Erlebnisse, Begegnungen, und vor allem einen stetigen Lernprozess geprägt war.

Wenn ich jetzt auf die letzten Monate zurückblicke, fallen mir natürlich viele Dinge auf und eines der Wichtigsten ist, dass ich mir vor meinem Freiwilligendienst Sorgen gemacht habe. Wie würde ich bloß Leute kennenlernen, was, wenn man mich unter- oder überfordere ...? Jetzt kann ich diese Gedanken bewerten, und zwar mit einem für mich sehr üblichen „umsonst Sorgen gemacht!“



Hier möchte ich auch den ersten Tipp an alle EFD-Interessierten loswerden: Macht euch nicht zu viele Sorgen, denn eine der Sachen, die ich in diesen zehn Monaten gelernt habe, ist, dass man mit Motivation und dem Willen zu lernen alles schaffen kann. So behalten auch alle Probleme ihre Mückengröße bei und mutieren nicht zum Elefanten. Natürlich kann nämlich nicht alles zu hundert Prozent perfekt laufen. Doch jedes Problem hat eine Lösung und an allem wächst man, also kein

Grund zur Sorge! Denn es ist auch immer jemand da, der helfen kann, wie z.B. die Vereinigung Junger Freiwilliger stets ansprechbar war. Wie ihr den EFD erlebt, hängt von eurer Einstellung ab. Somit rate ich jedem, der die Chance zu einem EFD hat, diese zu ergreifen und sich in das Abenteuer zu stürzen. Abenteuer ist hier auch auf jeden Fall der richtige Begriff.

Als ich nach der Schule entschied, den Europäischen Freiwilligendienst zu machen, kam das aus verschiedenen Motivationen heraus. Ich wusste damals noch nicht, was ich studieren wollte und hatte Lust, etwas Neues zu entdecken und eine andere Kultur kennenzulernen. Dabei auch noch ehrenamtlich zu helfen, hat mich überzeugt. Darüber hinaus war es auch die einzige Möglichkeit für mich, als damals noch 17-Jährige für mehr als nur ein paar Wochen ins Ausland zu gehen. Hier also die Anmerkung: Ja, man findet auch noch unter 18 etwas. Es ist schwer, aber möglich.

So ging es also Anfang September los nach Alicante und als ich ankam, überraschte mich nicht nur die Hitze. In der ersten Woche gab es viele Wangenküsse, ich habe die Burg Santa Bárbara, meinen Projektort sowie das Centro 14, meine Aufnahmeorganisation, kennengelernt, machte meine erste Siesta, ging an den Strand, bekam eine Einführung in die spanische Küche und überwand meine Angst, Spanisch zu sprechen.

Das Leben in der WG begann und das ist auch einer der schönsten Aspekte des EFDs, denn der Freiwilligendienst verbindet Menschen verschiedenster Kulturen. Ich hatte das Glück, mit einer Französin, einer Portugiesin und einem Iren in einer modernen Wohnung genau im Zentrum Alicantes, dem „Barrio“ zu wohnen.

Wir lernten uns und Alicante zusammen kennen und am Anfang war jeder Tag sehr einzigartig. So gingen wir auch im Oktober zusammen nach Benicàssim zu unserem On-Arrival Training. Da lernten wir noch mehr Freiwillige aus allen möglichen Ländern bei tollen Aktivitäten kennen und gewannen Übernachtungsmöglichkeiten in ganz Spanien.

Auch in meinem Projekt war es anfangs sehr spannend. Ich habe Texte ins Deutsche und Englische übersetzt, Touristen empfangen und informiert, mit dem Audioguide und der Karte der Burg gearbeitet, Besucherstatistiken analysiert und war für die Durchführung von Umfragen verantwortlich. Im Centro 14 habe ich zusammen mit den anderen Freiwilligen einen Sprachenaustausch organisiert, Jugendliche durch Vorträge und Gespräche über den EFD informiert, an einer Aktion, um besitzerlosen Tieren zu helfen, teilgenommen, und einen Kurzfilm zum Freiwilligendienst gemacht.



All dies hat mir auch wirklich sehr gefallen, allerdings wurden meine Aktivitäten und somit auch meine Euphorie leider mit der Zeit weniger. Ich wollte gerne mehr tun, habe sogar ein eigenes kleines Projekt vorgeschlagen, doch aufgrund von Veränderungen in der Burg sowie des Rathauses konnte nichts durchgeführt werden. Natürlich war ich dadurch enttäuscht, da ich mir erhofft hatte, mehr helfen zu können. Vor allem, weil mir unglaublich viel aufgefallen war, was in der Burg verbessert werden konnte. In der Burg fehlen Beschilderungen, Informationen auf Englisch, einige Dinge dort müssen besser erhalten werden, es existiert kein Flyer usw. Es ist immerhin ein touristisches Ziel, welches jährlich mehr als 400 000 Besucher aus allen Kontinenten anzieht. Somit ist es sehr schade, dass die meisten kaum etwas über die interessante Geschichte der Burg, die mehr als 1000 Jahre zurückreicht, erfahren.

Es stimmt also, dass es vorkommen kann, dass im Projekt vielleicht nicht all das möglich ist, was man sich wünschen würde, und natürlich habe ich in Spanien auch Freiwillige kennen gelernt, die nicht komplett zufrieden waren mit ihren Aufgaben. Doch alle, einschließlich mir, haben das Beste daraus gemacht. Ich habe bei einer Versammlung mit dem Ratsvorsitzenden des Staatsratsamtes für Kultur gesprochen und habe dann, auf seine Bitte hin, meine Analyse der Probleme der Burg und meine Vorschläge überreicht und bin nun endlich doch zufrieden und glücklich mit meiner Arbeit.

Einer der vielen Höhepunkte des EFDs war das Mid-Term-Training in Malaga, wo wir mit 100 Freiwilligen aus 23 Ländern eine inspirierende Woche erlebt und viel gelernt haben. Genauso inspirierend wie diese Woche waren auch alle anderen 'encuentros' und alles, was ich so außerhalb des Projekts erlebt habe.

In meiner Freizeit ging ich sechs Stunden die Woche zum Theater und habe dort nicht nur einige gute Freunde gefunden, sondern auch am Ende des Jahres ein tolles Stück aufgeführt. Wir haben Filmabende gemacht, es

gab gemeinsame Abendessen mit beeindruckenden Leuten, ich habe sowohl Metropolen Spaniens als auch kleine Dörfer kennen gelernt, den unvergesslichen Roadtrip in Andalusien genossen, habe versucht, alle Traditionen mitzumachen, wie zum Beispiel das Osterei an einem Kopf zu zerschlagen, war an einer einmaligen Exkursion in eine nicht touristische Höhle beteiligt, bin die letzten zwanzig Kilometer des Jakobsweges gegangen, habe als Freiwillige bei einem tollen Festival geholfen, bin mit der längsten urbanen Zipline Europas gefahren und habe die „Hogueras“ miterlebt.

Spanien ist mein zweites Zuhause geworden und abgesehen davon, dass ich dort Freunde gefunden habe, mit denen ich sicherlich in Kontakt bleibe, verbinde ich wunderbare Gefühle damit. Die Kultur und die Menschen haben mich verzaubert und ich werde das nie vergessen. Ich werde nie vergessen, wie wir eine Person auf dem Weg zu einer Karaokebar gefragt habe, wo wir aussteigen mussten, und plötzlich alle Menschen in diesem Bus versuchten, uns zu helfen. Ich werde nie vergessen, wie mir jeder Mensch mit so viel Freundlichkeit begegnete. Ich werde nie vergessen, wie ich ankam, und es am ersten Tag regnete, und ich auch danach noch Wolkenbrüche erlebte wie nie zuvor, obwohl alle meinten, dort gäbe es nur Sonne und Wärme. In der Zeit habe ich aber gelernt, eher die unglaubliche Wärme der Menschen wertzuschätzen. Ich werde nie vergessen, dass Alicante mein ganz persönliches Abenteuer war!

„Espain is different“, wie so viele es da formulieren. Ich habe während meines Auslandsaufenthaltes gesehen, dass alle Kulturen sehr unterschiedlich sind, denn es gibt keine zwei komplett gleichen Sachen auf dieser Welt und das ist auch gut so. Trotzdem haben wir sehr viele Gemeinsamkeiten. Deshalb gibt es auch keinen Grund, Angst zu haben ins Ausland zu gehen.

Der EFD erweitert unseren Horizont, steigert die Kommunikations- und Teamfähigkeit und setzt sich für Toleranz, Solidarität und demokratische Werte ein. Dieses Jahr hat mich reifer und offener werden lassen und ich habe unglaublich viel gelernt. Es ist nicht schlimm, Fehler zu machen, und die besten Dinge passieren außerhalb der Komfortzone. Ihr werdet die Entscheidung, ins Ausland zu gehen, also sicherlich nicht bereuen, sondern nur Positives davon haben. Ich kam nach zehn Monaten um einiges reicher zurück nach Deutschland. Reicher an Erfahrung, Freunden und Wissen und bin sehr dankbar für diese Gelegenheit.



Hanna M.

Was ist das?

Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ermöglicht jungen Menschen, sich mit finanzieller Unterstützung für zwölf Monate ehrenamtlich in Entwicklungsländern zu engagieren.

Die/der am Projekt teilnehmende Jugendliche soll für ein ökonomisch sinnvolles, effizientes, ökologisch verträgliches und sozial ausgewogenes Handeln gewonnen werden. Der Freiwilligendienst soll dazu beitragen, wichtige Kompetenzen in der interkulturellen Kommunikation und der sozialen Verantwortung zu erwerben und zivilgesellschaftliche Strukturen zu stärken.

Wie lange geht das?

12 Monate

Wo kann ich das machen?

- ❖ Chile
- ❖ Kambodscha

Welche Anforderungen?

Abitur oder abgeschlossene Berufsausbildung, für Chile Spanischkenntnisse, für Kambodscha Tropentauglichkeit. Du musst außerdem zwischen 18 und 28 Jahren alt sein.

Was kostet das?

Die Reise- und Aufenthaltskosten werden übernommen und du hast Anspruch auf Kindergeld. Jede/r ist aber auch aufgerufen, Spenden für das Projekt zu sammeln (ca. 150€ monatlich).

Wie lange macht die VJF das?

Die VJF organisiert bereits seit mehreren Jahren kurzfristige bilaterale Projekte mit Partnern in Entwicklungsländern, so auch mit unseren Partnern in Chile und Kambodscha. Dieser Austausch beinhaltete sowohl die Entsendung deutscher Jugendlicher als auch die Aufnahme ausländischer Jugendlicher und Verantwortlicher der Partnerorganisationen seitens der VJF in Workcampprojekten und förderte so ein verantwortungsvolles und vertrauensvolles Miteinander. Erstmals zum 01.10.2011 entsandte die VJF fünf Freiwillige für ein Jahr im Rahmen des „weltwärts“-Freiwilligendienstes nach Chile. 2012 konnten wir zusätzlich noch drei Plätze in Kambodscha besetzen. In 2017 sind acht Entsendungen nach Chile und 14 nach Kambodscha geplant.



Weitere Informationen findest du hier!

Mehr Informationen zum „weltwärts“-Programm: www.weltwaerts.de

Mehr Informationen zur Bewerbung: www.vjf.de

Fünf Jahre Zusammenarbeit

Seit 2011 arbeiten Fundación ANIDE aus Chile und VJF als Partnerorganisationen zusammen. Während dieser fünf Jahre haben beide Organisationen eine freundschaftliche Beziehung entwickelt und insgesamt:

- 40 deutsche Freiwillige in Chile empfangen und sowohl
- 6 chilenische Freiwillige, die in Deutschland mit der VJF als Aufnahmeorganisation, über die Süd-Nord Komponente von „weltwärts“ für ein Jahr einen Freiwilligendienst geleistet haben, begleitet
- als auch 18 chilenische Jugendliche, die an internationalen VJF-Workcamps teilgenommen haben, unterstützt.

Unsere Zusammenarbeit stützt sich auf eine gemeinsame Basis und auf ein gemeinsames Verständnis über die Wichtigkeit, dass unsere Jugendlichen interkulturelle Erfahrungen machen und den Dialog zwischen den Kulturen erlernen.

Wir sind davon überzeugt, jungen Menschen die Chance zu geben, in einem anderen Land für ein Jahr zu leben, die Kultur des Landes und das alltägliche Leben in dem anderen Land kennenzulernen, um wichtige Lernprozesse auszulösen und enge Bindungen fürs Leben zu entwickeln. Auf diese Weise tragen beide Organisationen zum globalen Verständnis und zur Stärkung des sozialen Engagements unserer jungen Menschen für die gesamte Welt bei.

Fundación ANIDE dankt VJF für den konstruktiven Dialog, für das gemeinsame Lernen und die Zusammenarbeit in all diesen Jahren.



Claudia Vera

Verantwortliche für Projekte und Freiwilligendienst – **F. ANIDE**

Kambodscha

Erfahrungsbericht: Abschlussbericht aus dem Land des Lächelns

Was passiert in einem Jahr? In 365 Tagen? Die Antwort der meisten Menschen wäre, eine Menge. Was passiert in einem Jahr eines jungen Menschen? Direkt nachdem er seinen Schulabschluss gemacht hat? Höchstwahrscheinlich noch eine ganze Menge mehr. Was also passiert in einem Jahr eines jungen Menschen direkt nach seinem Schulabschluss, wenn er sich dazu entscheidet, einen entwicklungspolitischen Freiwilligendienst in einem Entwicklungsland zu leisten? In Kambodscha zum Beispiel. Eine ganze, ganze Menge mehr. Noch wichtiger aber, was genau passiert *mit* diesem jungen Menschen?

Für jeden sieht die Beantwortung dieser Frage anders aus. Was aber wahrscheinlich alle gemeinsam haben, ist, dass sich jeder verändert hat. So auch ich.

Das allererste, das Kambodscha mit mir gemacht hat, ist mich wachzurütteln. In seinem alltäglichen Leben in Deutschland sieht man immer das gleiche, man tut immer das gleiche und wirklich neue, aufregende Dinge laufen einem selten über den Weg. In Kambodscha ist allerdings alles auf einmal neu und aufregend: der Straßenverkehr, das bunte Treiben drum herum, die Märkte, das Verhandeln, das Essen, die Kultur und selbst sich nur beim Straßenkiosk um die Ecke eine Cola zu kaufen, ist vollkommen neu, interessant und überhaupt nicht alltäglich. Auch nach einem Jahr noch habe ich mich auf meinem täglichen, 20 minütigen Arbeitsweg noch voller Interesse zu allen Seiten umgedreht und habe alle Eindrücke förmlich in mich aufgesogen. Es gab einfach immer noch etwas Neues zu sehen, zu bestaunen, zu bewundern oder zu belächeln. Obwohl ich immer zu den gleichen kleinen Läden gegangen bin, um mir einen Kaffee oder ein Kokoswasser zu kaufen, etwas Neues hatten die Besitzer immer zu erzählen. Oder ich konnte sie etwas Neues auf Khmer fragen, etwas Neues verstehen. Und selbst wenn nichts anders war als sonst, das breite Lächeln hat mit mir bis zum Ende etwas gemacht. Auch eine mehrstündige Busfahrt wurde selten langweilig, obwohl die Strecke vielleicht gleich und die Augenlider schwer waren. Natürlich war nicht immer alles immer neu – aber ich konnte immer wieder von neuem darüber staunen. Kambodscha hat mir ein Stück weit die Fähigkeit eines kleinen Kindes zurückgegeben, über alles staunen und sich freuen zu können.



Wer schon einmal in Kambodscha war, weiß: Es geht alles recht gemächlich zu. Ob ich eine halbe Stunde früher oder später zum vereinbarten Treffen komme, ist ja nicht so wichtig (aber seien wir ehrlich, es war immer eine halbe Stunde später) und ob ich tatsächlich arbeite, wenn ich auf der Arbeit bin, ist schließlich auch egal. Wenn man länger in diesem Land lebt, erscheint es mir unmöglich, dass nichts von dieser gemächlichen Art auf einen abfärbt. Zumindest ein kleines bisschen muss einfach jeder (zumindest in dieser Hinsicht) zum Kambodschaner werden! Auch wenn man dafür vielleicht ein Stück seines Deutschseins einbüßt und die Gemütsänderung im eigenen Land nicht übermäßig gut ankommt.

Unumgänglich ist auch die Tatsache, dass ein jeder zwangsläufig etwas selbstständiger werden muss. Für die meisten ist es das erste Jahr außer Haus, alleine in einer Wohngemeinschaft mit Gleichaltrigen, mit nicht unbedingt westlichen Standards. Ein Stück weit ein kleines Experiment, aber der Grad der Selbstständigkeit hat sich bei mir definitiv erhöht, erst recht, weil man sich mit ganz neuen Problemen konfrontiert sieht: Da wäre beispielsweise eine Mäuseplage in der Wohnung, Stromausfälle, Hochzeiten direkt vor der Haustür, ein Einbruch und ein plötzlicher Rausschmiss aus der Wohnung. Schneller als man denkt, findet man sich in einer „Übernimm Verantwortung oder stirb“-Lage wieder.

Ein weiterer Punkt wäre Offenheit oder auch Diplomatie. Es gibt immer Situationen, in denen die Entscheidung des Chefs einem wenig sinnvoll erscheint und man das Gefühl hat, es (wieder einmal) besser zu wissen. Der Laie versucht sich dann am altbekannten „Mit dem Kopf durch die Wand“-Modell, doch nach einiger Zeit in Kambodscha wird klar, dass dieses Vorgehen nicht der richtige Weg ist. Die eindeutig bessere Alternative ist, sich in Geduld und Verständnis zu üben. Erst einmal abwarten, vielleicht macht die getroffene Entscheidung ja wirklich Sinn und außerdem weiß jemand, der seit vielen Jahren seinen Job macht, ab und zu schon, was er gerade tut. Das ist natürlich vollkommen unmöglich in den Augen eines besserwisserischen 18jährigen, der der Meinung ist, die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben, aber auch der wird irgendwann dahinter kommen. Ich bin es in diesem Jahr.

Natürlich wissen wir alle, dass wir privilegiert sind. Wir dürfen zur Schule gehen, dürfen studieren oder eine Ausbildung machen, dürfen unseren Beruf frei wählen und haben eine Menge Freiheiten, unser Leben individuell zu gestalten. Wie oft verdrehen wir die Augen beim hundertsten Vortrag unserer Eltern oder Lehrer über genau dieses Thema und antworten: „Ja, ich weiß“? Doch ist uns wirklich bewusst, wie privilegiert wir sind? Auch ich war der Meinung, diese Thematik genau zu verstehen, aber nach diesem Jahr weiß ich, dass ich gar nichts verstanden habe. Und das ist auch nicht schlimm. Es gibt Dinge, die muss man erlebt haben, um sie zu verstehen. Und wie privilegiert man wirklich ist, muss man sehen. Eltern und Lehrer können einem noch so viele Vorträge halten, wirklich fruchten und mit uns rasonieren werden sie erst, wenn man an lebendigen Beispielen gesehen hat, dass der Ort, an dem man geboren wird, das ganze Leben bestimmt.



Letztendlich habe ich mich in vielen Bereichen durch mein „weltwärts“-Jahr in Kambodscha verändert, die oben diskutierten Punkte geben nur einen kleinen Einblick. Viele Veränderungen sind sehr klein und selbst für mich nicht richtig ersichtlich, aber sie sind da und viele Dinge werden mich und mein Leben nachhaltig beeinflussen, ob bewusst oder unbewusst.

Carolyn L.

Steckbrief Freiwilliges Ökologisches Jahr

Was ist das?

Mit dem Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) wird jungen Menschen ein Angebot gemacht, für unsere Umwelt praktisch tätig zu sein und gleichzeitig ökologische und umweltpolitische Zusammenhänge in ihrem gesellschaftlichen Kontext besser zu verstehen. Das FÖJ ermöglicht den jungen Menschen darüber hinaus Hilfen und Orientierung für die Ausgestaltung ihres weiteren privaten und beruflichen Lebens. Die Erfahrungen aus der praktischen Tätigkeit werden dabei mit theoretischer Wissensvermittlung in zentralen Seminaren und intensiver fachlicher und persönlicher Betreuung sinnvoll kombiniert.

Wie lange geht das?

Das FÖJ beginnt in der Regel am 1. September und endet am 31. August des Folgejahres. Die Mindestdauer für eine Teilnahme beträgt sechs Monate. Fünf Seminare im FÖJ sind dabei Pflichtveranstaltungen und dienen der Weiterbildung und zum Erfahrungsaustausch.

Wo kann ich mich bewerben?

Bei Interesse schicke uns deine Bewerbung an unsere E-Mail-Adresse **foej@vjf.de** oder an unsere Postanschrift: **Berliner Allee 59/61, 13088 Berlin.**

Welche Anforderungen?

Du musst zwischen 16 und 24 Jahren alt sein und deinen Wohnsitz in Berlin sowie die Bereitschaft haben, ein Jahr lang im ökologischen Bereich tätig zu sein. Besondere Schulabschlüsse sind nicht erforderlich. Auch körperliche Behinderungen sind kein Grund, sich nicht für ein FÖJ zu bewerben.

Was kostet das?

Es entstehen keine Kosten für den Teilnehmer. Für die Ableistung des FÖJ wird eine monatliche Vergütung von zurzeit 355€ bezahlt und es wird eine vollständige Zahlung der Sozialversicherungsbeiträge und des Kindergeldes gewährleistet. Des Weiteren erhalten FÖJler Anspruch auf ein Azubiticket.

Wie lange macht die VJF das?

Die VJF zählt zu den ersten Trägern des Freiwilligen Ökologischen Jahres in den neuen Bundesländern seit 1991 und betreut zurzeit 85 Jugendliche im Rahmen ihres FÖJ in Berlin.



Rückblick 2015/2016

Dank der weiteren Förderung durch den europäischen Sozialfond, das Bundesjugendministerium und das Land Berlin konnten wir im FÖJ Jahrgang 2015/2016 wiederum 65 jungen Menschen einen Platz im FÖJ vermitteln.

An dieser Stelle möchten wir auch unseren EinsatzstellenleiterInnen für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit mit der VJF sowie ihr großes Engagement bei der fachlichen und pädagogischen Betreuung der TeilnehmerInnen danken.



Reflexionen unserer TeilnehmerInnen zu ihren Erfahrungen im FÖJ 2015/2016

Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei

„Das FÖJ im IGB hat mir eine große Freude bereitet. Sehr zufrieden bin ich mit meinen Kollegen, mit denen ich mich immer gut verstanden habe. Man spürt hier sehr deutlich, dass das Institut dankbar ist, Unterstützung von den FÖJlern zu bekommen. Daher empfand ich immer ein angenehmes Arbeitsklima ... Die Zeit im IGB war für mich ein persönlicher Erfolg und hat mir gezeigt, was ich zukünftig weiter erlernen möchte, und was nicht.“

Luisa v. K.

Schülerlabor NatLab der FU Berlin

„In diesem Jahr habe ich viele Dinge das erste Mal in meinem Leben gemacht, worauf ich stolz bin ... An meiner Einsatzstelle gefiel mir besonders das sehr gute Arbeitsklima weil jederzeit jemand für einen ein offenes Ohr hatte und man sich einfach zugehörig gefühlt hat, auch wenn man „nur“ FÖJler war. Anschließend möchte ich noch loswerden, dass das FÖJ für mich eine wundervolle Erfahrung war, bei der ich neue Leute kennen gelernt habe, Freunde gefunden habe und über mich hinaus gewachsen bin. Ich kann das FÖJ nur weiter empfehlen!“

Stefan W.

Tierpark Neukölln/Naturhaus Hasenheide

„Die Seminare haben super viel Spaß gemacht, wir haben viel gelernt und interessante Ausflüge gemacht. Das FÖJ hat mir unglaublich viel in meiner Persönlichkeitsentwicklung gebracht, ich habe ganz tolle Menschen kennen gelernt und mir sehr viel Wissen angeeignet. Ich kann es jedem empfehlen.“

Theresa S.

Kindergarten Wichtelhaus

„An meiner Einsatzstelle gefiel mir alles. Das Team, mit dem ich zusammen arbeiten durfte, hat mich super aufgenommen und ich habe mich mit allen blendend verstanden ... Zudem hat es mir gezeigt, welchen Weg ich gehen möchte. Wo meine Stärken und Schwächen liegen. Neue Fähigkeiten, die ich mir vorher nicht zutraute, besitze ich jetzt.“

Sophie A.



Tierparkschule

„Es gab nichts was mir an meiner Einsatzstelle nicht gefallen hat. Meine Chefin und die Kollegen waren immer sehr nett, wir waren wie eine kleine Familie... Und auch wenn ich einmal Hilfe benötigte, nahm sich einer meiner Kollegen immer Zeit für mich. Die Arbeit mit den Kindern hat mir zudem bewiesen, dass ich für einen Beruf im sozialen Bereich gut geeignet bin ... mich durchsetzen und die Kinder motivieren kann ... Durch das FÖJ wurde mir auch wieder mal bewusst, dass ich gerne im Team arbeite und dies auch sehr gut kann.“

Celina L.

Helmholtz-Zentrum Berlin

„Die Betreuung war sehr gut, ich wurde sinnvoll eingesetzt und hatte ein eigenes Experiment. Ich fand alle Seminare und Seminartage perfekt organisiert und sehr schön ... Das HZB war die perfekte Einsatzstelle für mich und es gab nichts, was ich an meinem FÖJ in Berlin ändern würde. Vielen Dank für diese Möglichkeit.“

Maximilian B.

Unser neuer Jahrgang 2016/2017

Im aktuellen Jahr konnten wir durch eine Erhöhung der geförderten FÖJ-Teilnehmerzahl zum ersten Mal 85 jungen Menschen die Teilnahme am FÖJ ermöglichen.

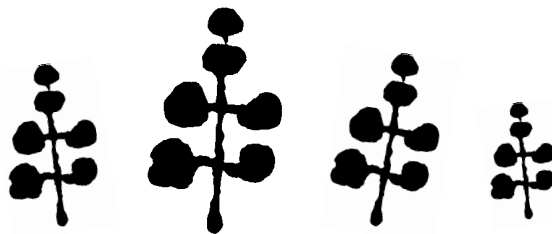
Sie werden in drei Seminargruppen von MitarbeiterInnen der VJF betreut.

Am 7. September begrüßte der Senator für Stadtentwicklung und Umwelt, Andreas Geisel, die neuen FÖJ-TeilnehmerInnen der drei Berliner Träger zur FÖJ- Auftaktveranstaltung im Delphi Filmpalast am Zoo. Verschiedene Talkrunden, ein FÖJ-Film, unterhaltsame kulturelle Veranstaltungspunkte sowie ein ökologischer Imbiss rundeten das Programm ab. Unser ehemaliger FÖJ Teilnehmer und langjähriger Mitstreiter Tobias Pohlmann sorgte zum wiederholten Male für eine abwechslungsreiche musikalische Unterhaltung.



Auch in diesem Jahr konnten wir unseren Einsatzstellenpool ausbauen, zu den **neuen Einsatzstellen** zählen:

- die Reit- und Fahrgemeinschaft Berlin Süd e.V.,
- das Institut für Tierpathologie,
- die Reitschule mit Landwirtschaft Qualitz-Domaratzki,
- die Lernwerkstatt der Mierendorff-Schule,
- die Tauchbasis Stechlin (in Kooperation mit dem Jugendkulturzentrum M24, Berlin) und
- der landwirtschaftliche Betrieb Kühne-Sironski.



VJF-Team 2016/2017



*Andrea Köcher
Geschäftsführerin und
Projektleiterin FÖJ*



*Ilka Schuch
Büroleiterin; Mitarbei-
terin Personal, Verwal-
tung, Finanzen*



*Marina Posern
Mitarbeiterin Projekt-
und Begegnungsstätte*



*Karsten Wäsch
Mitarbeiter FÖJ*



*Anna Meckelnborg
Mitarbeiterin FÖJ*



*Corinna Winterroll
Mitarbeiterin FÖJ*



*Theresa Geißler
Mitarbeiterin FÖJ*



*Sebastián Roldán
Mitarbeiter Internatio-
nale Jugendarbeit*



*Dorit Seewald
Mitarbeiterin Interna-
tionale Jugendarbeit*



*Luise Leffmann
FÖJlerin*



Impressum

Druck
Druckerei Grohmann GmbH
Charlottenstraße 16a, 12557 Berlin

Layout und Gestaltung
Luise Leffmann
FÖllerin